



denken Dr. Stojadnowitsch, wobei die Stimmen der Berliner Presse umfangreich zitiert werden. Besondere Beachtung findet auch der herzliche Empfang, der den jugoslawischen Journalisten in der Reichshauptstadt bereitet wurde.

#### „Keine gewöhnliche diplomatische Kundgebung“

Die Belgrader „Politika“ schreibt zu dem Staatsbesuch unter anderem: Der heutige Besuch hat nicht nur den Charakter einer lieblichen Erwiderung, er ist auch kein gewöhnlicher Akt internationaler Höflichkeit, sondern noch etwas mehr.

Er ist ein neuer Beitrag Jugoslawiens zur Sache des Friedens und erfolgt im breiten Rahmen der Bemühungen der europäischen Diplomatie um eine Verminderung der bestehenden Spannungen. In dieser Richtung, so heißt es weiter, arbeite vor allem auch die deutsche Politik. Die persönliche Führungnahme der verantwortlichen Staatsmänner sei keine gewöhnliche diplomatische Kundgebung, sondern eine Notwendigkeit, die dem Frieden diene. Auch der Berliner Besuch verfolge diese Ziele. Zwischen Deutschland und Jugoslawien beständen keinerlei Gegensätze.

Nicht einmal in den allerhärtesten Zeiten während des Weltkrieges, so fährt der Artikel fort, war bei uns und bei den Deutschen der Hof so groß, daß diese duntzen, aber auch heroischen Tage nicht schnell wieder vergessen worden wären. Vor dem Kriege seien die Beziehungen vor allem auf kulturellem Gebiet sehr eng gewesen. Die serbischen Studenten hätten mit ihrem in Deutschland erworbenen Wissen der ganzen Nation gedient. Aber auch Handwerker seien nach Deutschland gegangen. Solchen gegenseitigen Bindungen begegne man heute noch auf Schritt und Tritt. Sie hätten sich vor allem auf wirtschaftlichem Gebiet gezeigt. Die deutsche Industrie siehe heute genau so wie einst an führender Stelle in Jugoslawien.

#### Freundschaft und Frieden

Jugoslawiens Pressechef bei Dr. Dietrich.

Der Pressechef der jugoslawischen Regierung, Dr. Ljubovic, stellte Reichspressechef Dr. Dietrich einen Besuch ab, der Gelegenheit zu einer längeren Aussprache über gemeinsame Fragen der Presse gab. Im Anschluß daran und zu Ehren des jugoslawischen Pressechefs im Hotel Kaiserhof ein Frühstück statt, zu dem der Reichspressechef die zur Zeit in Berlin weilenden jugoslawischen Aufschriftsteller sowie einige führende Vertreter der deutschen Presse geladen hatte.

Dr. Dietrich begrüßte die jugoslawischen Gäste mit einer Ansprache, in der er seine Bewunderung für die Ausbaubarkeit zum Ausdruck brachte, die das jugoslawische Volk zu einem mächtigen und unabhängigen Faktor der europäischen Politik emporgeführt habe. In liebenswürdiger und herzlicher Weise wandte sich Dr. Dietrich an seine Gäste von der jugoslawischen Presse und hob das Ereignis des Journalistentreffens am Vorabend der Zusammenkunft der Staatsmänner hervor. Es sei ein gutes Vorzeichen, daß die Journalisten dem politischen Führer ihres Landes vorausgegangen seien, daß die Presse beider Staaten sich in Berlin bereits zusammengefunden und journalistische Vorarbeit geleistet habe, bevor die Staatsmänner ihr politisches Gespräch aufnehmen.

Denn die Presse als das Sprachrohr der Völker sei nun einmal eine Schmittmacherin der Politik. Sie sei „die Trägerin der Aussicht, die notwendig sei, damit zwei Völker über alle sie bewegenden Fragen ohne Vorurteile und ohne Schwierigkeiten sich unterhalten können“. Die Presse sei „die Schöpferin der Atmosphäre, in der sich wirkliche und dauerhafte Beziehungen um ein gegenseitiges Verständnis und damit um den allgemeinen Frieden erst entwickeln können“.

Dr. Dietrich betonte, daß die Presse in der Welt ihrer Bedeutung Abbruch tue, wenn sie nicht davon ablässe, die Beziehungen der Völker untereinander zu gefährden und sich selbst durch falsche und unzuverlässige Berichterstattung zu entwürdigen. Sie werde aber um so mehr in ihrer Geltung und in ihrem Ansehen gewinnen, als sie sich ihrer hohen Verantwortung im Dienste der Völker und des Friedens bewußt ist und dieser Verantwortung gemäß handelt.

In diesem für alle Völker segensreichen Sinne zu handeln, so erklärte Dr. Dietrich zum Schluss seiner mit lebhaftem Interesse aufgenommenen Ausführungen, „hat sich die deutsche Pressepolitik zur Aufgabe gemacht, und es erhält uns als deutsche Journalisten mit besonderer Freude und Genugtuung, daß wir uns in diesem Bemühen mit der Presse Jugoslawiens in so weitgehendem Maße begegnen. In diesem Geiste haben wir uns heute unterhalten.“

Wir haben nicht gesprochen von Paragraphen und Formeln, sondern wir haben gesprochen in Übereinstimmung unserer sozialdemokratischen Gefühle und unserer verantwortungsbewußten Berufsauffassung — in dem aufrichtigen Willen, zugleich mit den Lebendinteressen unserer Völker auch dem allgemeinen Frieden zu dienen.“

In seiner Erwideration betonte der Pressechef der jugoslawischen Regierung, Dr. Ljubovic, es sei für die jugoslawischen Gäste eine hohe Ehre, in so herzlicher Weise von der deutschen Presse empfangen zu werden, die durch ihre pflichtbewußte Arbeit zu einem mächtigen Faktor des neuen Deutschlands geworden sei. Auch Dr. Ljubovic hob hervor, daß die guten Beziehungen zwischen der jugoslawischen und der deutschen Presse schon alt sind.

„Ich überbringe Ihnen“, schloß Dr. Ljubovic, „die Grüße unserer jungen Nation, die im Namen eines klugen Königs von einem vom Patriotismus beseelten Fürsten geführt wird und die sich um einen führenden Staatsmann schart. Wir begrüßen das neue Deutschland, das sich seine eigene Seele erklängt hat, wir begrüßen den großen Führer, der das deutsche Volk in seinem Geiste führt. Unter einziger Wunsch ist der Friede im Range und der Friede an den Grenzen. Für die Aufrechterhaltung der Freundschaft und des Friedens hat die Presse eine große Aufgabe zu erfüllen.“

Der freundschaftliche Empfang, den wir hier fanden, ist eine Würde dafür, daß sich unsere freundschaftlichen Beziehungen noch immer stärker entwickeln werden. Wenn wir über diese Tage berichten, werden wir ausführlich zu schreiben wissen, wie stark wir den Rhythmus der Erneuerung und der Arbeit, der in Deutschland pulsiert, verspürt haben.“

# Schlag Roosevelts gegen die Hochfinanz

## Auflösung der Holding-Gesellschaften

In Washington plante in die Pressekonferenz wie eine Bombe die logistische Erklärung Roosevelts, daß sämtliche Holding-Gesellschaften in allen Geschäftszweigen abgeschafft werden müßten, weil sie eine ungünstige, spekulativen und preisstreitende Wirtschaftspolitik verfolgten und wie schwere Ketten den Volkskörper belasteten.

Roosevelt führte als Beispiele die Kontrollgewalt der Elektrizitätsgesellschaften und der Großbanken an, deren Organisationen über das ganze Land reichten, und die zahllose kleinere Betriebe und Banken in Tausenden von Orten beherrschten.

Mit dieser Erklärung hat Roosevelt den seit langer Zeit erwarteten Schlag gegen die oligarchische Gruppe der amerikanischen Geschäftswelt geführt. Er hatte diesen Vorstoß seit der Eröffnung der regelmäßigen Parlamentssession schon mehrfach angekündigt. Er hatte zwar in der Zwischenzeit viele Konferenzen mit hervorragenden Vertretern der Großindustrie und Hochfinanz, aber alle Unter-

redungen hatten anscheinend nicht zum gewünschten Ziel geführt und deshalb den jetzigen Schritt veranlaßt.

Die Erklärung Roosevelts wird, wie man in Washington annimmt, voraussichtlich alles andere eher erzielen, als daß Vertrauen der Geschäftswelt in die Regierung oder das Vertrauen der Bevölkerung in die Konjunkturaussichten wiederherzustellen. Trotzdem ging Roosevelt noch um einen Schritt weiter und betonte, daß er die Errichtung städtischer Elektrizitätswerke aus Bundesmitteln unterstützen werde. Er hob dabei hervor, daß er genau so, wie er aus den Mitteln des Rothenbergs mit Arbeitslosen Strassen, Wasserwerke und Kanalisationen für die verschiedensten Städte und Gemeinden bauen ließ, mit Arbeitslosen auch an den Bau von Elektrizitätswerken herangehen könne. Wenn die Privatindustrie darin eine Konkurrenz erblickt, so müsse er feststellen, daß er auf Grund der Verfassung das Recht habe, alles zu tun, was für das Wohl des Volkes nützlich sei. Die Privatwirtschaft müsse sich mit diesem Wettbewerb abfinden.

#### Genseit Rücksichtslosigkeit

Ratstagung wegen der Pariser Krise verschoben.

Auf Antrag der französischen und der englischen Regierung hat der Generalsekretär der Genseit Liga die 100. Tagung, die am 17. Januar beginnen sollte, auf den 26. Januar verschoben. Die Verschiebung wird mit „unvorhergesehenen Umständen“ begründet, womit die französische Regierungsteile gemeint ist, die die englisch-französische Vorbereitungskonferenz zur Ratstagung bis auf weiteres unterbrochen hat.

Die Nichteinhal tung des Termins wird in Genf als eine Rücksichtslosigkeit gegenüber den verschiedenen Außenministern empfunden, die teils schon eingetroffen, teils auf der Reise nach Genf begriffen sind, zumal auf Grund eines vor drei Jahren geschlossenen Vertrages derartige Terminänderungen zehn Tage im voraus mitgeteilt werden sollten. Andererseits erblickt man in dem englisch-französischen Vorgehen jedoch einen Hinweis darauf, daß die beiden Mächte der Tagung eine grobe demonstrative Bedeutung geben wollten.

#### Amerikanischer Bevormundungsversuch

Rumänische Zurückweisung.

Sieber einen angeblichen Schritt des amerikanischen Gesandten in Bukarest in Angelegenheit der rumänischen Juden erfährt man, daß der Gesandte bei seinem Besuch den er dem Ministerpräsidenten Goga und dem Außenminister Micescu abgestattet hatte, die Sprache daran brachte, daß Amerika an der Frage der Behandlung der Juden in Rumänien interessiert sei. Weiter verlautet, daß der Gesandte davon auseinander habe, daß die amerikanischen Juden an dem Schicksal der rumänischen Juden großen Anteil nähmen, und daß die amerikanische Politik darauf Rücksicht nehmen müsse.

Obwohl es sich also — worauf rumänischerseits Wert gelegt wird — formal um keinen eigentlichen diplomatischen Schritt handelt, wird in Kreisen, die der Regierung nahestehen, die amerikanische Stellungnahme genau wie die englische und französische Demarche als eine Einmischung in die inneren Angelegenheiten Rumäniens empfunden. Ferner weiß man darauf hin, daß Rumänien es für unangebracht halten würde, wenn die Angelegenheit der rumänischen Juden von einer fremden Macht vor die Genseit Entente gebracht werden sollte.

#### Führernachwuchs für die Auslandsarbeit

Reichsleiter Rosenberg im Schulungshaus Berlin-Dahlem

Reichsleiter Alfred Rosenberg besuchte den ersten Lehrgang im Außenpolitischen Schulungshaus des Außenpolitisches Amtes der NSDAP in Berlin-Dahlem. In seiner Rede vor den Lehrgangsteilnehmern machte der Reichsleiter längere Ausführungen über die Ziele der außenpolitischen Schulung. Er betonte, daß sämtliche an diesen Fragen interessierte Stellen von Partei und Staat die Notwendigkeit erkannt hätten die zur Schaffung des Hauses und zur Durchführung dieser Lehrgänge von der Partei aus geführt hätten.

Es soll der Zweck dieser nunmehr häufig stattfindenden Schulung sein, einen geeigneten nationalsozialistischen Führernachwuchs für die Auslandsarbeit in Diplomatie, Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur heranzubilden.



Vor einer neuen Himalaja-Expedition.

Der bekannte Bergsteiger Dr. Paul Bauer-Münchener der schon dreimal deutsche Himalaja-Expeditionen geleitet hat, wird in diesem Jahr zusammen mit deutschen Bergsteigern und Wissenschaftlern einen neuen Angriff auf den Kangchenjunga-Berg unternehmen. Die geplante neue Expedition steht unter seiner Leitung.

Berlin (M.)

#### Regierungskrise in Frankreich

Der bisherige Ministerpräsident verzichtet

Der Präsident der Republik, Lebrun, hat, nachdem er die üblichen Verhandlungen mit den Vorsitzenden von Kammer und Senat, dem Abgeordneten Herricot und dem Senator Jeanneney, gehabt hat, den zurückgetretenen Ministerpräsidenten Chautemps empfangen. Chautemps erklärte nach dem Empfang, der Präsident der Republik habe ihm den Auftrag zur Neubildung des Kabinetts übertragen wollen. Nichtdestotrotz habe er aber auf dem Standpunkt, daß die Zwischenfälle, die die Regierungskrise und seinen Rücktritt herbeigeführt haben, noch zu kurz zurückliegen und daß auf diese Weise eine Neubildung einer Regierung durch ihn erschwert sein würde. Infolgedessen habe er das Angebot des Präsidenten der Republik, die neue Kabinettbildung zu übernehmen, abgelehnt.

#### Der Grund der Krise

Wie sich zeigt, gab es die neuen kommunistischen Forderungen, vor allem die Aushebung der „Pausa“, den äußeren Anlaß zur Kabinettsskrise. Das Fällenlassen der „Pausa“ hätte den mit unendlichen Mühen ins Gleichgewicht gebrachten Haushalt für das Jahr 1938 ernstlich erschüttert. Chautemps sah sich daher gezwungen, daß an die Erfüllung der neuen kommunistischen Forderungen gefügt. So-Wort der Kommunisten zur Tagesordnung zurückzuweisen und den Kommunisten freizustellen, sich bedingungslos den Forderungen der Regierung zu unterwerfen oder sich ihre Handlungsfreiheit zurückzunehmen. Die Folgen der unerwarteten Wendung in der Richtung der Kommer lassen sich vorläufig noch nicht absehen.

#### Aussehen in London

Der Sturz der Regierung Chautemps hat in London großes Aufsehen erregt und wird von den Blättern als Sensation verzeichnet. Die Presse stellt dabei allgemein fest, daß diese Krise durch die Kommunisten verursacht worden ist. Der „Evening Standard“ weist darauf hin, daß Paris zunächst einmal sämtliche Geschäfte in Frankreich verboten und daß diese Maßnahme Aufregung auf dem Londoner Markt hervorgerufen habe. Die Finanzmärkte seien durch die Frankfurter Krise gesättigt worden. Die Ansicht gewinnt Boden, daß eine offene Devaluierung des Franken eintreten solle, und zwar in einem Niveau, das gehalten werden könnte.

#### Daladier lehnt ab.

Bonnet beim Präsidenten der Republik.

Paris, 14. Januar. In den späten Nachmittagsstunden des Freitag wurde Daladier vom Staatspräsidenten empfangen. Der bisherige Kriegsminister erklärte den anwesenden Journalisten, als er das Elysée wieder verließ, der Staatspräsident habe ihm die Kabinettssbildung angekündigt. Er habe ihm für dieses Vertrauen gedankt. Ihm aber gleichzeitig mitgeteilt, daß die Möglichkeit der Amtsübernahme, die er im Kriegsministerium übernommen habe, ihm daran hinderten, die Führung eines neuen Kabinetts zu übernehmen.

Nach Daladier wurde Albert Sarraut vom Präsidenten der Republik empfangen, der beim Verlassen des Elysée erklärte, er habe dem Staatspräsidenten im Hinblick auf die bevorstehende Regierungsbildung mehrere Namen genannt. In diesem Zusammenhang kam man in sonst ununterrichteten Kreisen die Namen George Bonnet und Leon Blum.

Wenige Minuten vor 19 Uhr wurde der bisherige Finanzminister Bonnet vom Präsidenten der Republik empfangen. Bonnet lehnte die Bildung der neuen Regierung nicht ab, sondern verlangte eine Frist, während der er sich mit seinen politischen Freunden beschäftigen wird. Er wird dem Präsidenten der Republik am Sonnabendvormittag seine Entscheidung mitteilen.

#### Dr. Ley über die Aufgaben im neuen Jahr

Im großen Sitzungssaal der Bank der Deutschen Arbeiter in Berlin sprach Reichsleiter Dr. Ley zu sämtlichen Amtsleitern, Bauernmännern und Reichsberufs-gemeinschaftsleitern der Deutschen Arbeitsfront. Einleitend übermittelte Dr. Ley seinen Mitarbeiter seine besten Wünsche für ihre Arbeit im neuen Jahre. Einem kurzen mit dem Danke an seine Mitarbeiter verbundenen Rückblick auf 1937 schloß Dr. Ley seine eingehende Darlegung der in den nächsten Monaten der Deutschen Arbeitsfront barrenden großen Aufgaben an, für deren Erfüllung die Erfolge des vergangenen Jahres den Boden geschaffen haben. Dr. Ley gab in seinen mehrstündigen Ausführungen u. a. einen Überblick über die an den Betrieb gegebene Tätigkeit bei Werkstätten und schilderte die segensreichen Auswirkungen des deutsch-italienischen Uraltausbaus.

#### Und jetzt die Sowjetpresse!

Der „Daily Express“ meldet, daß die Sowjet-Presse, sowjetrussische Journalisten verhaftet habe, weil sie sich in einer sogenannten „reaktionären Organisation“, der „Gruppe des freien Wortes“, zusammengetan hätten. Der Leiter der Sowjet-Presse, Dr. Zhdanov, habe eine neue „Breslauer Polizei“ geschaffen, deren Aufgabe es sei, die Presseleute in Sowjetrußland zu überwachen und „in eine Linie mit Stalin“ zu bringen. Im Wolgagebiet seien wiederum fünfzehn Bauern unter der Anklage des „Verrates“ und „Trotzkismus“ erschossen worden.

## Aus der Heimat und dem Sachsenland

Höckendorf. Im Standesamtsbezirk Höckendorf wurden im Jahre 1937 insgesamt 27 Geburten beurkundet (im Vorjahr 29) und zwar 17 (12) eheliche und 1 (4) uneheliche Knaben und 7 (12) eheliche und 2 (1) uneheliche Mädchen. Auf Höckendorf entfallen davon 17 (22), auf Dorfes 9 (7) und auf Obercunnersdorf 1 (—). Es wurden hier 17 (25) geschlossen. Sterbefälle waren 25 (15) beurkundet und zwar 20 (9) Höckendorfer Einwohner, 3 (1) Dorfler, 1 (0) Obercunnersdorfer und 1 (—) auswärtiger. Wohrend 17 (1) Kirchenauftritte eingegangen waren, trat 1 (4) Personen wieder der ev.-luth. Kirche bei.

Dresden. Die Elbe steigt. Das Tauwetter und der Dauerregen der letzten Tage hat die Schneereste im Flachland weggeschwemmt. Die Elbe hat einen erheblichen Wuchs zu verzeichnen. Die Elbeschiffahrt begrüßt die Niederschläge, durch die der Strom wieder schiffbar geworden ist. Außerdem sind auch im Gebirge die Temperaturen erheblich gestiegen, so dass mit einer umfangreichen Schneekatastrophe gerechnet werden muss. Ein Teil des an der böhmischen Landesgrenze stehenden Eises ist bereits abgeschwommen. Die Gebirgsbäche führen erhebliche Wassermassen zu Tal.

Dresden. Auch ein Zeichen der Gesinnung. Von der fortschreitenden Gesundung im nationalsozialistischen Deutschland gibt auch eine Tatsache Zeugnis, die jetzt in Dresden Gegenstand einer Beratung der Stadtverwaltung war. Das erst 1926 errichtete Städtische Obdachlosenheim, das in den Jahren der Not täglich von vielen hundert Obdachlosen ausgenutzt wurde, ist zur Aufnahme von 420 Mann eingerichtet; wird jetzt nur noch sehr schwach besucht. Die Belegziffer hält sich gegenwärtig bei durchschnittlich 23 Mann, ein gewaltiger Unterschied gegen einstmal! Die Stadt wird jetzt das neuzeitlich eingerichtete Gebäude der Hitlerjugend als Jugendheim zur Verfügung stellen und für die Unterbringung der Obdachlosen ein Unterkunftsheim in Dresden-Leuben mit einer Fassungsmöglichkeit von 35 Obdachlosen neu errichten.

Bischofswerda. Weihes Rohgarn gestohlen. Zwischen Großhartau und Goldbach verlor ein Lastzug nachts eine vier bis fünf Zentner schwere Masse, die auf Spulen aufgewickeltes weiches Rohgarn im Wert von 400 Mark enthielt. Die Masse wurde von unbekannten Tätern erbrochen und ihres Inhaltes beraubt. Vor Anfang des Sommers wird gewarnt.

Grünhainichen. Güterzug entgleist. Aus noch nicht gesklärter Ursache entgleiste im Bahnhof Grünhainichen-Borsendorf ein einfahrender Güterzug. Betroffen wurden die Lokomotive, der Postwagen und acht Güterwagen. Gleisanlagen und entgleiste Fahrzeuge wurden zum Teil stark beschädigt. Der Verkehr auf der Linie Görlitz-Potsdam-Lengsfeld erleidet keine Unterbrechung.

Seelingstädt. Rebhühner betteln um Brot. Bei einer biederen Familie fragte die Nachbarin an, warum man denn die Hühner im Freien gelassen habe, zumal es doch recht kalt sei. Da man aber die Hühner im Stall wolle, so sah man sich nötherer Feststellung des Anlasses dieser Frage gezwungen. Die Überraschung war nicht gering, als man eine Ansammlung von 15 Rebhühnern vorfand, die, durch Hunger in das Dorf gerissen, um Brot bettelten.

Eltern, Mädel, Jungmädel hören Jutta Rüdiger. Zum Beginn des neuen Arbeitstahrs spricht die Reichsreferentin für den BDM beim Reichsjugendführer, Jutta Rüdiger, über die nationalsozialistische Mädelarbeit im Rundfunk. Die Sendungen verteilen sich wie folgt: Am 16. Januar Deutschlandsender: 10.30 Uhr bis 10.45 Uhr, Königsberg ebenfalls 10.30 bis 10.45 Uhr, Bremen: 15.30 bis 16 Uhr; am 19. Januar München: 15.30 bis 15.45 Uhr, Hamburg 16.25 bis 16.40 Uhr; am 20. Januar Stuttgart: 18.15 bis 18.30 Uhr; am 21. Januar Köln: 20.35 bis 21.10 Uhr; am 12. Februar Berlin: 15.30 bis 15.45 Uhr.

### Grundsteinlegung in Schneckengrün

Zum Bau der Adolf-Hitler-Schule. Wenn in Waldbröhl am kommenden Sonntag von Reichsorganisationssleiter Dr. Len und Reichsjugendführer von Schirach der Grundstein für den Bau der Adolf-Hitler-Schule gelegt wird, wird auch der erste Schritt zur Errichtung der Adolf-Hitler-Schule im Schneckengrün bei Blaubeuren getan. Die Feier, die aus Waldbröhl übertragen wird, wird durch Aufführungen von Reichsstädtalter Mutschmann ergänzt.

Voraussichtlich werden schon im Frühjahr 1939 800 Adolf-Hitler-Schüler ihre zukünftige Schulungsstätte im Schneckengrün besuchen. Die Adolf-Hitler-Schule unseres Sachsenhauses kann mit dieser hohen Belegschaftszahl als größte Adolf-Hitler-Schule angesehen werden. Das Erlebnis des Nationalsozialismus aber werden die Schüler gerade im Vogtland mit seinen steinigen heimatlichen Menschen und mit seiner herzlichen Landschaft besonders stark in sich aufnehmen können.

### Betreuung der Siedlerfrau

Die Betreuung und Schulung der Siedlerfrau, deren Wirken zum großen Teil den Erfolg des Heimatstiftung bestimmt, erfordert eine enge Zusammenarbeit des Reichsheimstättentamtes der NSDAP bzw. des Deutschen Siedlerbundes mit dem Deutschen Frauenwerk, die jetzt in einer Vereinbarung festgelegt wurde.

Das Deutsche Frauenwerk übernimmt die Schulung der Siedlerfrau auf allen Gebieten der Haushirtschaft und des Verbrauchs, zum Beispiel Kochen, rationelle Betriebswirtschaft, Sauberhaltung von Haus und Küche. Die Betreuung der Siedlerfrauen auf allen Gebieten der sozialwirtschaftlichen Nutzung und der Kleintierzucht führt das Reichsheimstättentamt oder der Deutsche Siedlerbund durch.

Die Reichsfrauenführerin hat zur Durchführung dieser Aufgaben versucht, dass in jedem Bau ein hauptamtlicher Siedlerberater eingesetzt wird.

## 97 Prozent aller Menschen zahnkrank Die Lehre des Dorfes im Rhonetal

Alle Eigenschaften der Zähne: Form, Farbe, Härtet, Stellung und so fort sind in der Anlage ererbtl. Aber genetische Zähne sind ein eindringliches Beispiel, dass Erb- anlagen nur Entwicklungsmöglichkeiten darstellen. Die Entwicklungsmöglichkeiten hängen auch von äußeren Einflüssen ab, nämlich von der Nahrung, die sie verarbeiten und dann besonders davon, welcher Gebrauch von ihnen gemacht wird.

Die Zähne sind die mechanischen Werkzeuge zum Herbei- hen und Verlorenen der Nahrung, und sie sind sehr frätilge Werkzeuge. Welche Leistungen muten ihnen der Mensch aber heute noch zu? Der zivilisierte Mensch jedenfalls so gut wie seine, seitdem der letzte Nahrungsanteil, das Brot, in welchem Zustand hergestellt und verzehrt wird. In einem Heft der Deutschen Med. Wochenschrift über die „Brotfrage“ erörtert Prof. Körthaus, Bonn, den Einfluss, den frätilge Gebrauch des Brotes auf die Entwicklung und Erhaltung der Zähne hat. Er bringt zu den wissenschaftlichen Ausführungen ein lehrreiches Beispiel.

In einem Seitental der Rhone liegt in 1200 Meter Höhe ein Dorf, das eine gute Fahrstraße und viel Verkehr hat. Seit langer Zeit versorgt eine Bäckerei die Gemeinde mit dem täglichen Brot. Eine Stunde auswärts nur durch einen Karrenweg verbunden, liegt eine andere Gemeinde, deren Bewohner noch nie eine Zähne nur einige Male im Jahre in dem

gemeinsamen Brotkasten ihre 2-3 Zentimeter dicke Brotschalen aus selbstgezogenem Roggen backen. Die Schalen sind schon nach dem Backen fest und trocken und werden durch langes Liegen in lustigen Gestalten steinhart, so dass sie zum Elfen mit besonderen Brotdrehern zerkleinert werden müssen. Die Folge ist, dass in diesem Dorf Kinder und Erwachsene praktisch voll entwickelte Gebisse haben, und das trotzdem, d. h. an Zahnsäule oder Hohlwerden leidende Zähne eine Seltenheit sind. Im unteren Dorfe verhält es sich genau umgekehrt.

Das gleiche lehrte ein jahrelanger Versuch, den Prof. Körthaus an Kindern einer Anstalt unternahm, die bei sonst gleicher Kost gruppenspezifisch hartes oder das übliche Brot erhielten. Die Gebisse der Hartbrot-Kinder waren frätilger, regelmäßiger und zeigten viel weniger Naries als die Gebisse der Weichbrot-Kinder. Es muss zu berücksichtigen, dass - trockene Brotbücher, Pasten und -säfte - 77 Prozent aller Menschen am Zahnsatz leben, und dass 40 Prozent der älteren und 50 Prozent der 14jährigen Kinder unregelmäßig gefüllte Zähne mit verminderter Kaufunktion aufweisen. Die Frage ist: fährt man das Geißel weiter verlämmern oder ändert man die sehr beharrungsähnliche Gewohnheit der Ernährung? Wählt man an Stelle des weichen, schwammigen Brotes wieder wie früher hartes Brot?

### Bittere Bille für Mostau

Die roten Brüder vertragen sich doch nicht.

Der Vorstand der Gewerkschafts-Internationale, der in Paris zu einer Sitzung zusammengetragen, hat in der Frage der sowjetrussischen Seite zur Verbreiterung der Agitationsbasis mit bewaffneten Arbeitern Eile vorgenommenen Kritikierung der Eingliederung der sowjetrussischen Gewerkschaften eine Entschließung angenommen, in der es heißt:

„Nachdem der Vorstand den Bericht der nach Mostau entstandenen Abordnung angehört und diskutiert hat, stellt er fest, dass der Zentralrat der sowjetrussischen Gewerkschaften statt eines ordnungsgemäßen Aufnahmegesuchs eine Reihe von Bedingungen an sein Aufnahmegesuch geknüpft hat, die der Vorstand der Gewerkschafts-Internationale als unannehmbar erachtet.“

Er hat des Weiteren beschlossen, sofort alle seine an gehörigen Verbände über die Einzelheiten dieser Frage in Kenntnis zu setzen, um sie anschließend der nächsten Sitzung des Vorstandes der Gewerkschafts-Internationale in Oslo noch einmal zu erörtern.“

### Denk an Barbara Uttmann

Weit über die Grenzen Sachsen hinaus kennt man Barbara Uttmann, jene Frau, die dem Erzgebirge in der Notzeit, als der Silberbergbau dankelnder lag, Hilfe brachte, neue Verdienstmöglichkeiten durch das Klöppeln. Seitdem kann jede Erzgebirgerin Klöppeln, jedes erzgebirgische Mädel lernt es schon in der Schule. Frau wie Mädel ist das Klöppeln eine liebgewordene Haus- und Handarbeit.

400 Jahre sind vergangen, seit Barbara Uttmann das Klöppeln einführte. Auch heute gilt es zu helfen. Was lag näher, als diese Volkskunst des Erzgebirges, dessen bodenständige Sitten und Bräuche dank der Förderung des Heimatwerkes Sachsen neuen Aufschwung nehmen, als Sinnbild für eine Sammlung des Winterhilfswerkes zu wählen. Und so werden wir am 15. und 16. Januar einen kleinen Klöppelsack mit echter im sogenannten „Wässerchen“-Muster ausgeführter Klöppelspitze erwerben.

Denken wir daran, dass der Erlös dieser Abzeichen dem Winterhilfswerk dienen soll. Vergessen wir aber auch nicht, dass wir sächsische Handarbeit mit dem Klöppelsack in den Händen halten, sächsische Handarbeit, die wieder zahlreichen erzgebirgischen Familien Verdienst gab – und alten Brauch aufs neue zu beleben geeignet ist!

### Letzte Nachrichten Ministerpräsident Stojadinowitsch in Berlin angekommen

Von Ministerpräsident Generaloberst Göring empfangen.

Berlin. Der jugoslawische Ministerpräsident und Minister des Äußen, Dr. Milan Stojadinowitsch, traf heute um 9.33 Uhr in Begleitung des Kabinettsekretärs Dr. Protitsch und des Attachés im Ministerium des Äußen, Dr. Jagatowitsch, mit dem Sonderzug in Berlin ein. Auf dem festlich ausgeschmückten Anhalter Bahnhof wurde der Ministerpräsident, der von seiner Gattin begleitet wird, von Ministerpräsident Generaloberst Göring, Reichsministern und Staatsräten sowie führenden Persönlichkeiten der Partei herzlich begrüßt.

Zum fünften Male Erinnerungstreffen in Lippe.

Wo Reaktion und Marxismus entscheidend geschlagen wurden. Große Veranstaltungen beim diesjährigen Treffen.

Detmold, 14. Januar. Am Sonnabend steht sich zum fünften Mal der Tag, an dem im Lipper Land in der schwierigen Zeit des Kampfes der nationalsozialistischen Bewegung die leise Wahlkampf vor der Machtübernahme geschlagen wurde. In allen Städten und Dörfern wurde damals vor fünf Jahren in gewollten Großkundgebungen um die Seele der Volksgenossen dieses kleinen Landes gerungen.

Die 5. Erinnerungsfeier, die am Sonnabend, den 15. Januar, ihren Anfang nimmt, erhält wiederum eine besondere Bedeutung durch die Teilnahme des Reichsministers Dr. Erich, des Reichsorganisationsleiters Dr. Len, des Reichsleiters Alfred Rosenberg des Staates Bürger und zahlreicher Vertreter der Partei. Während die beiden zuerst genannten Kämpfer des Führers am Sonnabend in Großkundgebungen in Bad Salzuflen und Lemgo sprechen, ergreifen Reichsleiter Alfred Rosenberg und Reichsorganisationsleiter Dr. Len am Sonntag in den großen Flugzeughallen in Detmold das Wort.

Der Haupttag des diesjährigen Erinnerungstreffens wird am Sonntag mit dem Empfang der aktiven Lippekämpfer eingeleitet.

Nach einem Vorbeimarsch der alten Garde vor dem Gauleiter Reichsstatthalter Dr. Meyer vor dem Lippischen Landestheater beginnt um 11 Uhr vor mittags die Großkundgebung in den Flugzeughallen, die vielen Tausenden Platz bieten.

Immer das gleiche Uebel.

Streit im Hafen von Brest.

Paris, 15. Januar. Die Belegschaften der Hafenbetriebe im Streit sind am Freitagmittag in den Streit getreten. Sie verlangen wegen der steigenden Preise Lohnsteigerung auf 60 Franc täglich. Die Wöchentlich der Ladungen von den zahlreichen im Hafen liegenden Schiffen wird von Angestellten der verschiedenen interessierten Unternehmen durchgeführt.

Der amerikanische Kreuzerbesuch in Singapore eine symbolische Demonstration?

Washington, 14. Januar. Nach den Befriedungen, die Präsident Roosevelt Anfang dieser Woche mit dem Chef des Admirals und Außenminister Hull hatte, war zunächst verlaubt worden, dass sich die Vereinigten Staaten vorläufig nicht von den Philippinen zurückziehen würden, sondern bis 1939 in engen wirtschaftlichen Beziehungen bleiben wollten. Heute ist nun bekanntgegeben worden, dass drei der amerikanischen Kreuzer, die zur Teilnahme an der 150-Jahrfeier Australiens bereits aus San Diego ausgetragen sind, auf englische Einladung nach Singapores fahren werden, um an der Eröffnung der großen Macmillanfests teilzunehmen. Eine Erklärung darüber, welche Bedeutung man dieser Kreuzerfahrt zu geben habe, lehnte Roosevelt ab. Auch im Staatsdepartement wollte man sich nicht äußern, unternahm aber auch nichts, um den Eindruck zu verstehen, dass es sich – wie „Associated Press“ es ausdrückt – um eine „symbolische Demonstration“ handele.

Präsident Roosevelt hat heute angekündigt, dass er während des Wochentags seine Botschaft über Verstärkung der amerikanischen Wehrmacht entwerfen werde, um sie am Montag oder Dienstag dem Bundeskongress zu überbringen.

Kommunistenzentrale in Lissabon ausgehoben.

Eine energische Aktion der portugiesischen Regierung. – Sovjetland und französische Francs beschlagnahmt. – Die Fäden laufen nach Paris, Barcelona und Moskau!

Lissabon, 15. Januar. Der portugiesischen Staatspolizei ist es gelungen, die Zentrale der verbotenen kommunistischen Partei auszuhoben. Die Zentrale war in einem modernen Lissaboner Haus untergebracht, in dem auch eine Druckerei für illegale Flugschriften eingerichtet war. Der Zugriff der Polizei war so rätsch, dass zahlreiche kommunistische Funktionäre verhaftet werden konnten. Man beschlagnahmte auch eine Liste der kommunistischen Mitglieder. Gleichzeitig wurde an einer anderen Stelle ein großes Bomberlager entdeckt.

Da es feststeht, dass sich die illegale kommunistische Partei aus den Mitteln ihrer Mitglieder nicht erhalten konnte, ergibt sich von vornherein die Folgerung, dass die Kommunisten Unterstützung aus dem Ausland erhalten. Bei einem verhafteten kommunistischen Funktionär wurden nunmehr Sovjetrebel und französische Francs gefunden. Die ausgehobene Kommunistenzentrale unterhielt die Verbindung mit dem Ausland über die französische Kommunistenzentrale, die wiederum die Verbindung mit Sowjetspanien herstellte.

Wie erinnerlich, hat sich vor wenigen Tagen das portugiesische Kriegsministerium in einer amüsanten Bekanntmachung die Öffentlichkeit auf das Bestreben umfunktionaler Agitationsspiele aufmerksam gemacht und dabei auf die Haltung verweisend, die die spanischen Bolschewisten folchen Umtrieben geben.

Ferkelmarkt Dippoldiswalde, am 15. Januar 1938.

Auktions: Verkauf: Preis pro Ferkel:

54 Ferkel 12 35-36 RM.

### 30 Hitlerjungen des Bannes 216 beim Wintersport im Bayerischen Hochgebirge

Abgeschnitten von allem Großstadtleben, imnilten der bayerischen Alpen, haben wir nun bereits die Hälfte unserer Winterzeit hinter uns. Jeder Tag brachte uns etwas Neues, die Berge rings um unsere Jugendberge sind uns vertraut geworden, wenn auch der Aufstieg auf ihre Rücken viel Schwierigkeit kostet. So ist doch die Abfahrt ins Tal umso schöner und für manchen unserer Jungen eine Rutschprobe, die auch einmal mit einem Skistiel endet.

Am Mittwoch unternahmen wir eine Tagesfahrt nach dem Winklmoosalp, früh 8 Uhr Abfahrt von der Jugendberge nach Seegatterl. Von hier liegen wir etwa 2 Stunden bergauf und kamen gegen 11 Uhr auf der Alm an. Leider schneite es so, dass wir von den umliegenden Bergen nichts sehen konnten. Nach diesem Aufstieg verzögerten wir in der Augustineralmküche unter Mittagsbrot. Die Abfahrt, die zeitweise auch als Rutsch bezeichnet werden konnte, wird allen noch lange in Erinnerung bleiben. Je liefer wir kamen, umso mehr verwandelte sich der Schnee im Regen. Wir legten uns, doch dies zur Abwechslung auch einmal nötig ist. In der Herberge stand am Abend für jeden ein nach bayrischer Art gekochtes Hirschfisch mit Knoblauch auf dem Tisch, das nach dieser Tagesfahrt ausgezeichnet schmeckte.

Der Wettergott hat wieder Einsehen gehabt und hat sein Tuch eingeschüttet. Wir können von neuem mit unseren Bretzeln nach Berchtesgaden und anschließend nach München fahren, um auch dort Land und Leute des Bundes Bayern kennenzulernen.

## Dresdner Mordversuch einer Stiefmutter

Bei der Silvesternacht wurden in der Ortschaft Tannen im Kreis Danziger Werder die drei Kinder der Familie Szuglowksi mit Schlingen um den Hals im Bett aufgefunden. Ein Kind war bereits tot, während die beiden anderen schwer verletzt waren. Der Verdacht, die Tat begangen zu haben, leitete sich sofort auf die Stiefmutter, die nach längeren vorläufigen Zeugnissen jetzt ein Verhöndien abgelegt hat. Die Frau empfand die Kinder als eine Last und misshandelte sie häufig. Bevor sie am Silvesterabend zu einem Tanzvergnügen nach Rentsch ging, zog sie das entstiegliche Verbrechen aus, während sie ihren Ehemann unter einem Vorwand fortlockte. Sie legte den Kindern eine Schlinge aus starkem Bindfaden um den Hals und zog diese zu. Bevor die Frau zum Tanz ging, verstreute sie in der Wohnung verschiedene Gegenstände, um so einen Raubüberfall vorzutäuschen. Bei der Ausfahrt von der Feier wurde dann eines der Kinder tot aufgefunden, während die beiden anderen nur noch schwache Lebenszeichen von sich gaben.

### Teufel Allothol

68jähriger Beamter „ersindet“ Raubüberfall.

Der Verwalter des Postamtes der oberschlesischen Ortschaft Allothol, Postmeister Roth, der vor einigen Tagen der Polizei mitteilte, er sei von zwei im Auto vorgefahrenen Männern, die Ausweise des Reichspostministeriums gehabt hätten und angeblich eine Revision vornehmen zu müssen, überfallen und um 1000 RM. bestohlen worden, gestand jetzt, den ganzen Raubüberfall erfunden zu haben. Er habe sich im Laufe der Jahre dazu verleiten lassen, Amtsgelder zu unterschlagen und sei nicht mehr in der Lage gewesen, die Veruntreuungen zu verschleiern. Das unterschlagene Geld hätte er zum größten Teil in Allothol angelegt. Der Beamte, der sein Amt seit 16 Jahren verwaltet, wurde festgenommen.

### Nächtlicher Hotelbrand

Bad Landau, 14. Januar. Ein folgenschwerer Brandung ereignete sich nachts in der Hotelstation „Georgenquelle“. Aus bisher noch ungeklärter Ursache brach in den unten, dem Winterbetrieb dienenden Gaststätten ein Feuer aus, das sich schnell ausbreitete. Während sich das Bücherehepaar Nalisch und das Personal retten konnten, erlitt ein am Bortage geborenes Kind den Tod infolge Rauchvergilbung. Das gleiche Schicksal ereilte den einzigen Gast, den 57 Jahre alten Bergbaudirektor Johann Balluch aus Oppeln. Die Landauer Feuerwehr war in ihrer Arbeit stark behindert. Mehrere Feuerwehrmänner trugen teils schwere, teils leichte Rauchvergilbungen davon.

### Judenviertel niedergebrannt

Sie waren gut versichert!

Bromberg, 15. Januar. Im Judenviertel in Leibnitz bei Thoren brach ein Feuer aus, das sich bei heftigem Wind schnell ausbreitete und in kurzer Zeit das ganze Stadtviertel erschaffte. Die Arbeit der Feuerwehren aus den benachbarten Ortschaften und aus Thoren war bei den schwierigen Wasserbehältnissen außerordentlich erschwert, so dass fast das ganze Judenviertel

ein Raub der Flammen wurde. Worauf die Brandursache zu rückschließen ist, läßt sich vorerst noch nicht feststellen, doch fällt es allgemein auf, daß die verhältnismäßig schlechten Gebäude dieses Viertels alle gut versteckt waren. Man berechnet den Schaden auf 150 000 Gulden.

## Blomberg in Leipzig

Nachkriegsminister Generalfeldmarschall v. Blomberg stattete mit seiner Gemahlin trotz dem regnerischen Wetters dem Leipziger Zoo einen dreistündigen privaten Besuch ab. Außerdem hat Generalfeldmarschall v. Blomberg mit seiner Gemahlin völlig unerkannt eine Röntgenaufnahme durch das Röntgenlachadientental mitgemacht, die bei den Besuchern einen überaus starken Eindruck hinterlassen hat.



Generalfeldmarschall von Blomberg und seine Gattin verbrachten die ersten Tage ihrer jungen Ehe in Leipzig. Ihr privater Aufenthalt in der Reichsmesstadt wurde erst am zweiten Tage ihres Besuchs bekannt.

(Scherl-Wagenborg-M.)

## Amtlicher Großmarkt für Getreide- u. Futtermittel

Dresden, 14. Januar

	7. 1.	14. 1.
Weizen, dörflicher, 76/77	gefragt	gefragt
fr. Dresden	207	207
Gehpreis		
V	199	199
VII	201	201
VIII	202	202
IX	203	203
Roggen, dörflicher, 71/73	rubig	rubig
fr. Dresden	196	196
Gehpreis		
VIII	185	185
XII	189	189
XIV	191	191
XV	192	192
Commergerste, zu Branzenzwecken, fest	fest	fest
ab sächs. Verladestation,		
IV	215	215
Futtergerste	gefragt	gefragt
gesetzlicher Erzeugerpreis		
VII	170	170
IX	175	175
Futterhafer	gefragt	gefragt
gesetzlicher Erzeugerpreis		
VII	160	160
XI	165	165
Weizengemehl	rubig	rubig
Sorte 812	28,90	28,90
IV, V, VII, VIII, IX	28,90	28,90
Roggenmehl	rubig	rubig
VIII	21,90	21,90
XII	22,35	22,35
XIV	22,60	22,60
XV	22,70	22,70
XVI	22,85	22,95
Weizengrieß	gefragt	gefragt
"	11,25	11,25
"	11,30	11,30
"	11,40	11,40
"	11,50	11,50
"	11,55	11,55
Roggenfleie	Grundpreis	gefragt
"	10,10	10,10
"	10,40	10,40
"	10,50	10,50
"	10,55	10,55
Maiskeime		13,82
Drockenfischfilet		8,74
Süderkönneth		11,95
Kartoffelstocken, ohne Sack		17,40
Erdbeeren, zur Saat		158-162
Rotklee, ausländischer		158-162
deutscher	168-170	168-170
Pelzschädel, zur Saat		-
Löffelchen, gelbe		-
Wicken, zur Saat		-
Zottelschalen, deutsche		-
Inkarnathölzle, ung., zur Saat		-
Weizenstroh, brahlgepreßt	4,20	3,25
Weizenstroh, bindfadengepreßt	4,00	3,20
Roggenstroh, brahlgepreßt	4,30	3,35
Roggenstroh, bindfadengepreßt	4,00	3,30
Gerstenstroh, brahlgepreßt	4,00	3,25
Gerstenstroh, bindfadengepreßt	4,00	3,30
Hafertonstroh, bindfadengepreßt, rubig	4,00	3,35
Hen, gesund, trocken	6,50	5,50
Hen, gutes, trocken	7,00	6,10
Großhandelspreise wagenfrei Postföhre Dresden: Weizenstroh, brahlgepreßt 4,25, bindfadengepreßt 4,20. Roggenstroh, brahlgepreßt 4,35, bindfadengepreßt 4,30. Gerstenstroh, brahlgepreßt 4,25, bindfadengepreßt 4,20. Hafertonstroh, brahl- und bindfadengepreßt 4,35. Hen, gesund, trocken 6,50. do. gutes 7,10. Tendenzen: Weizen- bis Hafertonstroh gefragt. Hen fest.		

## Amtliche Bekanntmachungen.

Die Unternehmensverzeichnisse der landwirtschaftlichen Betriebsgenossenschaft liegen vom 17. d.J. ab an 14 Werktagen im Rathaus, Zimmer 17, zur Einsicht aus. Einziehung der Restbeiträge von 1937 erfolgt in den nächsten Tagen. Bezahlung hat zur Vermeidung zwangswise Einziehung sofort bei der Einforderung zu erfolgen. — Im Rathaus kann auch der Genossenschaftsbürobericht für 1938 eingesehen werden.

Dippoldiswalde, am 13. Januar 1938. Der Bürgermeister.

## Die Stadtsparkasse Dippoldiswalde

Ist ein Geldinstitut auf gemeinnütziger Grundlage und dient der Wirtschaft und dem Volkssanzen.

### Sparen

#### bringt

#### Gewinn!

Geschäftsstelle: Werktag 8:30-11:30 Uhr und 2-4 Uhr. Sonnabend 8:30-12 Uhr.

Geschäftsstelle: Werktag 8:30-11:30 Uhr. Sonnabend 8:30-12 Uhr.

</

# Beilage zur „Weißeritz-Zeitung“

Nr. 12

Sonnabend, am 15. Januar 1938

104. Jahrgang

## Für eilige Leser

Reichsleiter Alfred Rosenberg dankte für die große Zahl der ihm zu seinem 45. Geburtstag übermittelten Glückwünsche durch eine Veröffentlichung in der Nationalsozialistischen Partei-Zeitung.

Die Grundsteinlegung für die Adolf-Hitler-Schulen in Baldkroel (Rhld.) am Sonnabend, dem 15. Januar, 15.00 bis 15.50 Uhr, wird von allen Reichssendern übertragen.

Am heutigen Sonnabend wird in Magdeburg das vom Reichsbund für Segelung gegründete Segelungsinstitut eröffnet. Damit erhält Deutschland ein Institut, das in seiner Eigenart in Deutschland noch in anderen Ländern einen Vorgänger hat.

Der englische Verkehrsminister Dr. Leslie Virgin, der mit seiner Gattin seit dem 10. Januar zu einem nichtamtlichen Besuch in Deutschland weilt, war bei Reichsverkehrsminister Dr. Dörpmüller zu Gast in den Räumen des Verkehrsministeriums.

Vom französischen Senat wurde der bisherige Vorsitzende Jeanneau mit 218 von 231 Stimmen bei sechs Enthaltungen wiedergewählt. Auch die vier bisherigen Vizepräsidenten wurden wiedergewählt.

Die Genesung der Königin Aleksandra von Dänemark, die sich einer Operation unterzogen mußte, schreitet rasch voran. Die behandelnden Ärzte können schon jetzt auf die weitere Ausgabe täglicher Bulletins verzichten.

Die britische Heeresleitung hat beschlossen, vier in Indien stehende Kavallerie-Regimenter zu mechanisieren. Ein Husarenregiment soll in der nächsten Zeit aus Indien abberufen werden, in die Heimat kommen und dort mechanisiert werden, während die anderen in Indien selbst mechanisiert werden sollen.

Eine Abordnung des Internationalen Zentralbüros für Freude und Arbeit hat Belgrad nach zweitägigem Aufenthalt wieder verlassen. Unter Führung des jugoslawischen Ministers a. D. Vojsnial besichtigte sie das Belgrader Festgelände, auf dem Mitte Oktober die von Athen und Sofia kommende Wanderausstellung über Freizeitgestaltung und Schönheit der Arbeit gezeigt werden soll.

Die Untersuchungen über die Ursache des Flugzeugunglücks an der Grenze von Brasilien und Uruguay, bei dem auch der Sohn des argentinischen Präsidenten Juárez ums Leben kam, ergaben, daß schweres Unwetter die Katastrophe herbeigeführt hat.

Leipziger Besuch Blombergs. Generalfeldmarschall von Blomberg und seine Gattin weilten in Leipzig, wo sie den Leipziger Zoo und seinen weitberühmten Raubtierzuch einen längeren Besuch abstatteten. Vorher nahmen Herr und Frau von Blomberg unerkannt an einer Führung durch das Völkerschlachtdenkmal teil.

Das neue Gesicht Hamburgs. Die dringend notwendig gewordene Modernisierung des Hamburger Stadt- und Vorortverkehrs wird nunmehr in Anarbeiten genommen. Der Betrieb wird auf Gleichstrom umgestellt und die veraltete Oberleitung wird durch die Stromzuführung durch Seitenbahnen ersetzt, was eine Höherlegung sämtlicher Bahnsteige und Aenderung der Gleisanlagen bedingt. Der Bau von 55 dreiteiligen Jügen, die nach Fertigstellung der Umbauarbeiten dem Stadt- und Vorort-Verkehr dienen sollen, ist bereits in die Wege geleitet. Die Kosten des Projekts belaufen sich auf 35 Millionen Mark. Die Arbeiten werden über ein Jahr in Anpruch nehmen.

156. Blutspende eines Arbeiters. Der als Blutspender weit über die Grenzen Deutschlands hinaus bekannte Arbeiter Walter Lesté aus Gelsenkirchen hat nunmehr in einem Essener Krankenhaus seine 156. Blutspende verabreicht. Lesté hat damit eine Gesamtmenge von über 100 Liter Blut gehabt. Ein Opfer, das bisher von keinem einzigen anderen Blutspender in Europa auch nur annähernd erreicht wurde.

Hirschmeßabrikt auf hoher See. Auf dem Fischdampfer „Wolfswohl“ der „Nordsee“ Deutsche Hochseefischer Bremen-Guthaven A.G. Hamburg wird auf der Hornsdiwerft eine Fabrikation zur Fischmeßgewinnung eingesetzt werden. So wird es möglich sein, Fischabfälle bereits auf See zu fischeln, dem wertvollen Futtermittel, zu verarbeiten. Ein neues deutsches Industriewerk auf hoher See. Deutschlands erste schwimmende Fischmeßabrik.

Drei weitere Weltmeisterschaften für deutsche Firmen. Ein Grand Prix wurde der Firma August Wagner, Vereinigte Werkstätten für Mosaik und Glasmalerei von dem Internationalen Preisgericht der Internationalen Ausstellung Paris 1937 für Raumauskleidung aus Marmor, Keramik und ähnlichen Stoffen, und ein weiterer Großer Preis für Kunstsverglasung verliehen. Ferner wurde die Firma „Olef“ Deutsche Benzin- und Petroleum-Gesellschaft mbH für ihre farbigen Werdölfen mit einem Grand Prix ausgezeichnet.

Kundfahrt in das Himalaja-Gebiet. Anfang April tritt eine österreichische Bergsteigergruppe eine dreimonatige Erkundungsfaßt nach Indien an, um in die Bergwelt des Gangotri-Gebirges einzudringen. Es ist dies die erste österreichische Himalaja-Expedition. Ihre Führung wird der Präsident des Alpenclubs, Professor Schwarzenbauer, innehaben. Eine Reihe anderer ausgewählter Alpinisten begleiten ihn. Der Deutsche und österreichische Alpenverein hat für diese Expedition eine beträchtliche Geldunterstützung zur Verfügung gestellt.

Gaischmünzergilde in Gdingen verhaftet. Unter dem Verdacht der Gaischmünzergilde wurden in Gdingen dreizehn Personen verhaftet, die im Zentrum der Stadt eine Gaischmünzergilde von großem Ausmaß unterhielten. Die ersten Vernehmungen ergaben, daß die Verhafteten in ganz Polen Filialen unterhielten. Bei ihrer Verhaftung wurden in Gdingen 310 Gold-Münzen beschlagnahmt.

Fünftöpfige Familie von Wölfen gesichtet. Aus verschiedenen Teilen Polens wird das Auftauchen seltener Wolfsschädel gemeldet, die immer dreister werden und besonders in Ostpolen bis in das Dorfer vordringen. Aus einem ostgalizischen Dorf liegt ein Bericht vor, wonach die Wölfe eine fünftöpfige Familie gesichtet haben. Meldungen aus Pommern zeigen, daß die Wölfe aus dem Osten bis in die früheren preußischen Provinzen vorgedrungen sind. Die Bevölkerung unter dem Bild und auch unter den Haustieren erheblichen Schaden an.

Bei einem Schulbrand verletzt. In dem hinter Mariawal gelegenen Dorf Saganje (Ostland) brach in dem Schulgebäude während des Unterrichts, an dem 120 Kinder teilnahmen, ein Feuer aus. Der Schulstüber bemächtigte sich einer großen Panik. Bei dem Versuch, ins Freie zu gelangen, kam es zu einem großen Gedränge, wobei einige Kinder verletzt wurden. Da das Feuer erst spät bemerkt wurde und die Feuerwehr unter großem Wassermangel zu leiden hatte, brannte das Gebäude völlig nieder.

## 18 Millionen versichert

### Das Segenswerk der Sozialversicherung

Die Sozialversicherung, die dem schaffenden deutschen Menschen die Sorge um den Lebensabend abnimmt und ihm in Zeiten schwerer Schicksalsfälle hellend zur Seite steht, verfügt, wie aus dem jüngsten Bericht des Reichsversicherungsamtes über die Lage der deutschen Sozialversicherung in den Jahren 1936/37 hervorgeht, über ein Vermögen von 65 Milliarden Mark. Nicht ganz die Hälfte davon entfiel auf die Angestelltenversicherung, mehr als  $\frac{1}{4}$  auf die Invalidenversicherung, und nicht ganz  $\frac{1}{5}$  auf die Rentenversicherung. Das Vermögen entfällt damit hauptsächlich auf die Rentenversicherungen. Die Beitragseinnahmen beliefen sich 1936 auf 3,25 Milliarden RM. Angelegt in das Vermögen der Versicherung zweige hauptsächlich in Hypotheken und Pfandbriefen und zu einem nicht minder bedeutenden Teil in Grundstücken, Gesellschaften usw.

Aus den vorläufigen Zahlen für 1937 geht hervor, daß die Ausgaben in der Unfallversicherung um 3 v. H. gestiegen sind. Es erweist sich also ein enger Zusammenhang zwischen der Zunahme des Beschäftigungsgrades, der Zahl der Unfälle und der Höhe der Entschädigungssummen. In der Invalidenversicherung sind die Beitragseinnahmen 1937 häufig gestiegen. Dasselbe gilt für die Angestelltenversicherung. In der knappachtjährigen Pensionversicherung dagegen ließ sich trotz der verbesserten Lage noch ein Fehlbetrag von 43 Millionen RM. heraus. In der Krankenversicherung dagegen blieben sich die Einnahmen und Ausgaben die Waage.

### Renten für hundertjährige

Aus den Sonderuntersuchungen des Berichtes geht hervor, daß auf 100 zugehörige Renten 44 Renten solchen Invaliden gewährt wurden, die bei Bewilligung der Rente 65 und mehr Jahre alt waren. Interessant ist auch, daß 81 v. H. der im

Alter von 65 Jahren eine Rente erhaltenen Männer verheiratet sind, 13 v. H. verwitwet und 4 v. H. ledig, während bei den Frauen desselben Zugangsalters aber nur die Hälfte verheiratet, dagegen 28 v. H. verwitwet und 19 v. H. ledig sind. 18 Millionen Deutsche sind zur Zeit in der Invalidenversicherung versichert,  $\frac{1}{4}$  Millionen Männer und Frauen erhalten Invalidenrente, 640 000 Witwen und 230 000 Witzen hinterbliebenen Renten. Auf etwa 5 Versicherte kommt eine Rente.

Eine Invalidenrente läuft im Durchschnitt 9 bis 10 Jahre. Die weiblichen Invaliden leben durchschnittlich zwei Jahre länger im Genuss ihrer Rente als die männlichen Invaliden, die weiblichen Rentenempfänger erhalten ihre Rente um die zwei Jahre früher. Es gibt auch eine nicht geringe Anzahl von Rentenempfängern, die ihre Rente über 30 Jahre bezahlen. Etwa 80 000 Männer in Deutschland im Lebensalter über 80 und etwas über 100 000 über 85jährige deutsche Frauen bezahlen Rente aus der Invalidenversicherung, die Frauen teils in Form der eigenen Invalidenrente, teils in der Form der Witwenrente.

### Renten für hundertjährige

Ab 1. Januar 1937 wurden 30 Invalidenrenten an Empfänger gezahlt, die über 100 Jahre alt waren. Davon waren 16 Männer und 14 Frauen. Außerdem wurden eine Wittersrente und zwei Witwenrenten an so Verstorbene gewährt. Es zeigt sich, daß für diese Renten im Durchschnitt noch nicht ganz 100 RM. oder 50 RM. (für den Arbeitnehmeranteil) Beiträge geleistet wurden, während an Rente im Durchschnitt von diesen alten Empfängern in der Rentenstation Zeit bis zu 3000 RM. empfangen wurden.

## Eine deutliche Antwort

Der Neujahrsempfang beim österreichischen Bundespräsidenten

In Wien fand der traditionelle Neujahrsempfang des Diplomatischen Korps beim Bundespräsidenten statt. Der Vizekanzler, Antonius Cicognani, erklärte in seiner Ansprache, daß der Beginn des neuen Jahres von ängstlicher Unruhe erfüllt sei und der Ausblick in die kommende Zeit kaum zu Optimismus Anlaß gebe. Ihm erwiderete Bundespräsident Willas, daß er zur Beunruhigung oder gar Multifigur keinen trügerischen Anlaß sehe. Im Gegenteil, die Österreicher schritten hoffnungsvoll in das neue Jahr in der Zuversicht, daß es der Einsicht und dem weisen Wahlhalten der ihrer hohen Verantwortung bewohnten Staatsräte trotz aller Schwierigkeiten gelingen werde, allmählich die Dissonanzen, die jetzt in der Welt zu hören seien, in Harmonien aufzulösen.

## Gegen den Judenzustrom

### Schärfere Maßnahmen in Ungarn

In einer Sitzung des ungarischen Ministerrates hat, wie amtlich mitgeteilt wird, der Innenminister über die verschärften Maßnahmen zur Verhinderung der unerlaubten Einreise nach Ungarn berichtet. Die Behörden dürfen an der Grenze rumänischen Staatsangehörigen, die infolge der veränderten politischen Verhältnisse sich verankert haben, Rumänen zu verlassen und deren Aufenthalt in Ungarn aus Gründen der nationalen Sicherung oder aus wirtschaftlichen Gründen nicht erwünscht ist, unter keinen Umständen das Einreisevolumen erteilen.

## Oberst Bess vom Führer empfangen

Der Führer und Reichskanzler empfing den auf der Durchreise in Berlin anwesenden polnischen Außenminister Bess, der vom polnischen Botschafter in Berlin, Bissli, begleitet war, zu einer längeren Unterhaltung, an der auch Reichsminister des Auswärtigen Freiherr von Neurath teilnahm.

Ministerpräsident Dr. Stojadinowitsch auf dem Weg nach Deutschland.

So herzlich wurde Reichsaußenminister von Neurath im Sommer vorläufigen Jahres in Jugoslawien begrüßt. Reichs neben ihm Ministerpräsident Dr. Stojadinowitsch, der den Besuch des Reichsaußenministers erwidert und am 15. Januar in Berlin eintrifft.

Weltbild (M).



## Ergebnis der Woche

### Des Führers Friedensappell

Der Grundton der Ansprachen, die bei dem traditionellen Diplomatenempfang anlässlich des Jahreswechsels im Hause des Reichspräsidenten stattfanden, war auf eine Bekräftigung des Friedenswillens der Mächte abgestimmt. Insbesondere war es der Führer, der ernst in eindrucksvollen Worten an die Elemente des Friedens appellierte. Er hat klargemacht, daß Worte allein nicht genügen. „Und mögen diese Wünsche im Jahre 1938 vor allem nicht nur die Völker erfüllen, sondern ihren lebendigen Ausdruck finden in den Handlungen und Taten der Regierungen.“ So sagte der Führer, und die Welt hat diese Worte auch sehr wohl verstanden, wie aus dem starken Echo hervorgeht, das dieser Friedenskurs auslöste. Die Völker wollen den echten Frieden schon und es liegt allein an den Staatsmännern, sich ihrer Verantwortung bewußt zu werden, und das ihre zu tun, um dieser Forderung Rechnung zu tragen. Man muß dem französischen Botschafter in Berlin, François Poncet bestätigen, daß er sich in den letzten Jahren redlich um eine Besserung der Atmosphäre zwischen dem Reich und Frankreich bemüht hat. Er hatte z. B. im vergangenen Jahr bei dem Neujahrsempfang eine wertvolle Aussprache mit dem Führer. Damals waren in der französischen und englischen Presse Alarmnachrichten über eine angeblich geplante Festlegung Deutschlands in Marokko erschienen. In seiner Rede am 30. Januar konnte der Führer feststellen, daß dank der Zusammenarbeit mit dem Vertreter Frankreichs in Berlin dieser Spekulationswelle ein Ende gemacht wurde. Gerade die Ereignisse des Jahres 1937 haben gezeigt, wie sehr es noch der Handlungen und Taten bedarf, um den Frieden zu sichern. Daß der Berliner Vertreter Frankreichs gewillt ist, in dieser Richtung weiterzuarbeiten, haben auch die Worte des Vertreters und der Verständigung bewiesen, die François Poncet erst jüngst an die Jugend richtete.

### Wachsende antikommunistische Front

Die Verhandlungen der Vertreter Italiens, Österreichs und Ungarns in Budapest sind mit einer Abschlusfundgebung beendet worden, in der die antikommunistische Tendenz der Verhandlungen klar zum Ausdruck gekommen ist. Die Staaten des römischen Protocols haben unterstrichen, daß sie den Antikommunisten-Pakt begrüßen, den bolschewistischen Machthabern in Valencia eine deutliche Absage erteilt und es auch nicht an einer ernst zu nehmenden Mahnung an die Genseiter Entente fehlen lassen. In wirtschaftlicher Beziehung ist die Erklärung wichtig, daß die römischen Protokolle nicht darauf abzielen sollen, die drei Staaten von der übrigen Welt abzuschließen, wofür die verschiedenen Abkommen mit Deutschland und Italien ein untrüglicher Beweis sind. Es muß auch festgestellt werden, daß die Budapester Versprechungen durchaus im Sinne der Achsen-Politik gelegen haben. Auf der Konferenz sind aber nicht nur die Fragen besprochen worden, die mit dem Donauproblem zusammenhängen, sondern darüber hinaus wurde die gesamteuropäische Lage einer Untersuchung unterzogen, und man ist zu weitgehender oder, noch besser, völliger Übereinstimmung gelangt. Während man sich in ernst zu nehmenden französischen Kreisen durchaus über den — wie man in Paris feststellt — Erfolg der italienischen Außenpolitik seinem Zweifel hingibt, versucht natürlich die Linkspresse, die erzielten Ergebnisse als sehr mager hinzustellen. Darüber wird sich auch in Rom niemand weiter sonderlich aufregen, denn solche Feststellungen werden von den Franzosen immer getroffen, wenn irgendwelche Verschläfe nicht in der Richtung der Wünsche der französischen Außenpolitik liegen. Auf jeden Fall hat sich wieder einmal gezeigt, daß Europa nicht mehr der französisch-englischen Hegemonie untersteht. Ein Staat nach dem anderen beginnt, sich auf sich selbst zu befreien und daraus die notwendigen Schlüssefolgerungen zu ziehen.

### Nach der Kaiserlichen Konferenz

Die Beschlüsse des Kaiserlichen Hauptquartiers über die verschärkte Fortführung des Krieges in China werden als neues Kapitel der japanischen Geschichte angesehen. Ihre Auswirkungen treffen aber nicht nur China, sondern auch die Staaten mit starken Fernost-Interessen. Es ist charakteristisch, daß selbst Fragen von minderer Bedeutung jetzt von den beteiligten Regierungen sehr ernst genommen werden. Die japanischen Ansprüche auf eine stärkere Beförderung von Japanern in der Polizeiverwaltung von Shanghai haben in England zu besonderen Sorgen geführt. Der Kabinettsausschuß für auswärtige Politik ist zwar noch nicht zusammenberufen worden, aber seine Mitglieder müssen sich in erreichbarer Nähe des Premiers halten. Nach den Beschlüssen der Kaiserlichen Konferenz ist allerdings zu erwarten, daß Chamberlain das Kabinett zu einer Sonderberatung zusammenberufen wird. Daß auch die auf den ersten Blick als minder wichtig erscheinenden Fragen die britischen Staatsmänner bewegen, ist auf die Rückstellungen gerade der Shanghaier Botschaft auf die farbige Welt zurückzuführen. Ein Teil der indischen Presse stellt schadenfrei fest, daß das Ansehen der Weißen in Fernost dahin ist. Zu dem Protest eines britischen Konsuls schreibt ein Londoner Blatt wörtlich: „Läßt sie in alle Ewigkeit Einspruch erheben, die Japaner machen sich nicht im geringsten etwas aus europäischen Einsprüchen in China.“ Kein Wunder, daß die Engländer jede Nachterweiterung Japans unter dem Gesichtswinkel ihrer Wirkung auf die eigenen farbigen Untertanen betrachten. Im übrigen geht Japan jetzt daran, in Nordchina die wirtschaftliche Kontrolle organisatorisch auszubauen. Der Kabinettsausschuß für die Wirtschaftskontrolle über Nordchina hat jetzt einen neuen Plan vorgelegt, der vor allem die Schaffung einer Kontrollgesellschaft für die größere Industrie vor sieht, d. h. für Eisenbahnen, Häfen, Straßenbau, Kohlen, Eisen- und Goldgruben, Salinen und Elektrizitätswerke. Für die einzelnen Betriebszweige ist die Gründung besonderer Gesellschaften geplant. Außer dem Haupt- wie an den Unternehmungen soll chinesisches Kapital beteiligt werden.

### Die englischen Flottenmanöver.

Noch einer Mitteilung der britischen Admiralsität wird die britische Heimatflotte entgegen ihrem bisherigen Brauch im Februar zum Mandow zu rüsten, bereits Ende Januar zu den Frühjahrsmannövern im Mittelmeer auslaufen. Ende Februar oder Anfang März werden von der Heimat- und Mittelmeermannschaft gemeinsam Übungen im Atlantik abgehalten werden.

## Charakter und Leistung

### Zur Grundsteinlegung der Adolf-Hitler-Schulen

Allein die Tatsache, daß die Grundsteinlegung zu zehn Adolf-Hitler-Schulen am heutigen 15. Januar über alle deutschen Sender übertragen wird, läßt die Bedeutung erkennen, welche die nationalsozialistische Führung diesen einzigartigen Erziehungsinstituten beimischt. Genau so aber ginge, wenn das nicht hinreichend bekannt wäre, allein aus dieser Tatsache hervor, welches Interesse die Schulen der Partei in der Daseinsfähigkeit voraussehen und erwarten dürfen.

Dass diese Stätten höchster geistiger, körperlicher und charakterlicher Bildung mit allen Einzelheiten ihres Erziehungssystems so breiten Widerhall im Volle finden, erweist deutlich den trassen Gegensatz zwischen vergangenen und gegenwärtigen Bildungsvorstellungen. Die Adolf-Hitler-Schulen sind in ihrer Aufgabenstellung und ihrem Aufbau die sichtbarste Brücke mit dem überalterten Bildungsideal und vor allem mit dem Bildungsprivileg der Vergangenheit, dessen Vorhandensein oft umstritten, oft gelehnt, allein durch die Eröffnung dieser neuartigen Erziehungsstätten schlagend bewiesen wird.

Der näheren Betrachtung jedes daran Interessierten mag es überlassen bleiben, an Hand von Einzelheiten, wie

denen der Schülerauswahl, des Lehrplanes, der Erziehungsmethoden Vergleiche zu ziehen und in ihnen die Bedeutung dafür zu finden, daß die einzigen Privilegien für besondere Bildung und Erziehung im nationalsozialistischen Deutschland Charakter und Leistung sein dürfen, wie sie es auf den Adolf-Hitler-Schulen sind.

Die Partei hat mit Errichtung dieser Schulen einen entschlossenen und folgerichtigen Schritt zur Begründung einer nationalsozialistischen Leistungssaristokratie getan. Sie ist es aus dem Verluste heraus, nicht nur in der programmatischen Vertretung, sondern in der tatsächlichen Verwirklichung grundlegender Ideen zu beispielhafter Haltung verpflichtet zu sein.

Für Eltern und Adolf-Hitler-Schüler ist die Verbindung zu diesen Anstalten, deren Programm im Namen des Führers, den sie tragen, beschlossen ist, eine hohe Auszeichnung und ein berechtigter Grund zum Stolz. Er wird niemals in Unberichtigkeit umschlagen können, weil er an die stete Bewährung gebunden ist. Als soziale Institute mit höchsten Aufgaben stehen sie so die Adolf-Hitler-Schulen mitten im Volk, und ihr höchster Ruhm wird sein, diesem Volle einst gefunde, charakterstarke, leistungsfähige und dienstbereite Soldaten zu übergeben zu können, die das Reich zum Ruhm in sich tragen.

## Im Scheinwerfer der Wirtschaft

### Jahr der verpaften Gelegenheiten

Durch die Tagung der Internationalen Handelskammer in Berlin 1937 ist uns der Name des Ehrenpräsidenten, des bekannten holländischen Großindustriellen Dr. Bentem van Wisselingh, noch im Gedächtnis. Van Wisselingh hielt dieser Tage vor der Handelskammer der holländischen Stadt Utrecht einen Vortrag, in der er — und diese Ausführungen verdienen, da sie von einem hervorragenden Kenner des Wirtschaftslebens stammen, besondere Beachtung — unter anderem sagte, daß, falls nicht alle Anzeichen trügen, die Welt noch im Januar vor einem schweren Rückschlag stehe. Gelinge es nicht, die verschiedenen ungünstigen Faktoren in der Weltwirtschaft zu beseitigen, so sei eine neue Weltkrise unvermeidlich. Rücksichtend auf das Jahr 1937 meinte er, daß man es nur als ein Jahr der verpaften Gelegenheiten bezeichnen könne. Den wichtigsten Wirtschaftsstaaten sei eines gemeinsam, nämlich, daß sie nicht imstande gewesen seien, die ungeheuer wichtige Arbeit zur Ausräumung der letzten Krisenbelände durchzuführen. Das Jahr 1938 beginne unter viel ungünstigeren Bedingungen als das vorige. Soweit Wisselingh. Die deutschen Aufstiegsziffern zeigen klar und einwandfrei, daß bei uns weder von bevorstehenden Krisen, noch von Rückschlägen die Rede sein kann. Wir sind deswegen aber weder übermäßig noch empfindlich wir Schadenfreude den Ländern gegenüber, bei denen sich deutlich Krisenzeichen zeigen. Im Gegenteil, aus unserem starken Schaffen und unserer entschiedenen Friedensschnellfahrt heraus kann uns nur ein Wohlgeraten auch der übrigen Staaten willkommen sein, denn schließlich lassen sich Wirtschaftsbeziehungen von Land zu Land nur dann in fruchtbare Weise pflegen, wenn ein gesundes Wirtschaftsleben in den Einzelpaaten zu Hause ist.

### Gerüchte um eine Weltwirtschaftskonferenz

Dem Vernehmen nach sind zur Zeit verschiedene Kräfte bemüht, eine neue Weltwirtschaftskonferenz in Gang zu bringen, auf der angeblich Währungs- und Kreditfragen und ihre Vereinigung eine entscheidende Rolle spielen sollen. Wir Deutschen haben nach den Erfahrungen der Nachkriegszeit nun freilich wenig Anlaß, hohe Hoffnungen auf sogenannte Weltwirtschaftskonferenzen zu setzen, denn bisher ist bei diesen Veranstaltungen noch nie ein greifbares Ergebnis gezeigt, noch nie der Welthandel auch nur um einen Schritt vorwärtsgebracht worden. Mag sein, daß die anderen Staaten, gerade die nämlich, in denen sich zur Zeit Rückschläge ankündigen, von einer derartigen Weltwirtschaftskonferenz etwas Besonderes erwarten. Wir beschränken uns zur Zeit darauf, diesen Dingen gegenüber eine beobachtende Haltung einzunehmen.

### England zahlt von der Substanz

Tatsache ist, daß in dem großen „demokratischen Dreieck“ England, Vereinigte Staaten und Frankreich mancherlei Sorgen umgehen. In allen drei Ländern ist in den letzten Monaten die Beschäftigung großteils zurückgegangen und die Arbeitslosigkeit erheblich angestiegen. Auch das Außenhandelsergebnis läßt zu wünschen übrig. Sehen wir uns beispielweise das Ergebnis des britischen Außenhandels 1937 an. Die Handelsbilanz schlägt mit dem ungeheuren Fehlbetrag von 432 304 000 Pfund oder rund 55 Milliarden Mark ab. Das bedeutet gegenüber dem Vorjahr eine Zunahme von über 80 Millionen Pfund. Dieses Ergebnis ist, wie die englische Presse selbst hervorhebt, aufs höchste enttäuschend. Um so mehr als der Fehlbetrag heute nicht mehr durch Überschüsse aus der Zahlungsbilanz ausgeglichen werden kann. Im Gegenteil, die englische Zahlungsbilanz erlischt durch den Rückgang der Frachtraten und durch die aus den Störungen im fernöstlichen Geschäft sich ergebenden Umänderungen der Beiträge aus der Schiffahrt im letzten Jahr nicht unerhebliche Verluste. So kommt es, daß heute England bereits von seiner Substanz gebrannt ist, da seine Einnahmen nicht ausreichen, um die außerordentlich gestiegene Einfuhr zu bezahlen. Die Zunahme der Einfuhr selbst ist weitgehend eine Folge der Ausrüstung, denn sie ist in erster Linie durch größere Zufuhren von Metallen, Erzen, Schrott, Holz und Werkzeugmaschinen hervorgerufen worden, die für die Arbeiten der Rüstungsindustrie notwendig waren. Während bisher die Hoffnung gerechtfertigt erschien war, daß ein Teil des zusätzlichen Rüstungsbedarfs durch vermehrte englische Rüstwarenausfuhr bezahlt werden könnte, hat die augenblickliche Preisentwicklung — sinkende Rohstoffpreise und dadurch verminderter Kaufkraft der rohstoffserzeugenden Länder — die Kluft noch mehr erweitert.

### Roosevelt in der Klemme

In den Vereinigten Staaten wurde im vergangenen Jahr in erster Linie die Durchsetzung des Ar-

bauwieders verpaft. Insgesamt 4500 Streiks wurden 1937 in USA g. ählt, eine Zahl, die für das vergangene Jahr den traurigen Rekord der Streiks brachte. Tatsache ist, daß eine Belebung der Arbeitslosigkeit zur Zeit auch auf größte Schwierigkeiten stößt, da die Beschäftigung in der Industrie stark zurückgegangen ist. Die Stahlwerke sind heute nur bis zu ein Drittel ihrer Leistungsfähigkeit ausgenutzt, und auch in den übrigen Industrien zeigen sich erhebliche Ausstragsstörungen. Die Unwissbarkeit darüber, welchen Kurs Roosevelt zu steuern gedient, war Ende des vergangenen Jahres gewiß einer der Hauptgründe dafür, daß sich die Wirtschaft nicht aus der Unfähigkeit herausheben konnte, in die sie durch die Rückschläge geraten war. Jetzt hat der Präsident wenigstens in großen Zügen die Richtung angedeutet, in die er das Staatschiff zu steuern gedient. Im wesentlichen ist es der alte Kurs geblieben. Das Los der Winderbmittelten soll verbessert, aber auf der anderen Seite auch die Privatindustrie zumindest sanft behandelt werden. Nach seiner Anfang Januar abgegebenen Erklärung will Roosevelt vor allen Dingen versuchen, daß er gut bezahlte Beschäftigung für einen möglichst großen Teil der Bevölkerung schafft. Die auf mehr als 11 Millionen angewachsene Arbeitslosenziffer soll teils durch staatliche, teils durch private Arbeitsbeschaffung vermindert werden. Mit Hilfe der Privatwirtschaft sollen große Bauprogramme und andere arbeitsintensive Projekte neben den staatlichen durchgeführt werden. Fernerhin soll aber auch die wirtschaftliche Seite der Ausrüstung nicht vergessen werden. Nachdem Roosevelt somit den Kurs angegeben hat, hängt viel davon ab, wie dieser Kurs von den beteiligten Wirtschaftlern aufgenommen wird. Bisher war diese Aufnahme nicht gänztig. Ob sich nach der stärkeren Werbung der Privatwirtschaft die Stellungnahme der Wirtschaftler zu Roosevelt's Gunsten ändert, ist eine Frage, die abzuwarten bleibt.

## Die totgestreite Regierung

### Frankreichs „Bolschewik“ nach zwanzig Monaten

Es wird manchmal scheinen, als ob die Marxisten vom lieben Gott geradezu mit Blindheit geschlagen worden seien. Da besteht nun seit zwanzig Monaten in Frankreich die Volksfront, und diese Volksfront hat es nun glücklich zuwege gebracht, daß innerhalb dieser Zeit von ihr selbst die zweite Regierung jetzt torpediert worden ist. Nachdem Léon Blum nicht mehr weiter konnte, hat Chautemps nun demissioniert, weil er das Spiel in der bisherigen Form nicht mehr mitmachen will. Dabei befand sich die Volksfront an sich in einer tatsächlich gar nicht einmal so schlechten Situation, weil nämlich die französische Rechte in ihrer Zerrissenheit auch nicht wußte, was sie wollte und was sie tun sollte. Die letzten Wochen haben schon gezeigt, daß die bisherige Situation sich nicht halten ließ. Die Angriffe auf den Fronten erforderten große Summen aus dem französischen Staatsgeschäft, bis es schließlich so weit kam, daß der Finanzminister Bonnet sich mit dem Kriegsminister Daladier zusammensetzen mußte, der seinerseits gegen die Goldabgaben protestierte, weil dadurch Frankreichs Kriegsrecht angegriffen wurde. Dieser Angriff auf den Fronten, der ja im letzten Jahr immer den Störungsfaktor im internationalen Währungsverhältnis gebildet hat, war aber nur der Schlüssel einer langen Kette. Glieder dieser Kette waren die Haibefreiungen, die zum Teil auch heute noch bestehen. Glieder dieser Kette waren die 400 Streiks, auf die Frankreich im letzten Jahr zurückblieben kann. Chautemps ist gewiß bemüht gewesen, insbesondere bei dem letzten Pariser Verkehrsstreik, mit Energie gegen die Streikhefe vorzugehen. Das ist ihm damals auch gelungen. Er erklärte, mit den Streikenden nicht verhandeln zu wollen. Das ist indessen sein Kollege vom Innenministerium, und darin drückte sich eine Haltetheit aus, die die Streikenden schließlich immer wieder ermunterte.

Es ist in Frankreich so gekommen, daß die Gewerkschaften tatsächlich eine Art von Nebenregierung darstellen, und ein solcher Zustand ist für ein großes Land wie Frankreich auf die Dauer unhalbar. Wie stark diese Nebenregierung der Gewerkschaften ist, das wurde aus der Rede erkennbar, die kurzlich Jouhaux gehalten hat. In der Kammer mussten die offiziellen Abgeordneten der Kommunisten sozusagen die Beschützerrolle der Regierung mitübernehmen, in den Gewerkschaften, wo sie unkontrolliert schalten und walten konnten, wo eine Verantwortung nach außen hin nicht erkennbar war, da wurde geheißen, daß es nur so eine Art sei.

Zu den fortlaufenden Angriffen wegen der Innenpolitik fanden aber auch Angriffe gegen das Kabinett Chautemps wegen seiner außenpolitischen Haltung. Von

Der Reichtum ist mit Recht darauf hingewiesen worden, daß das französische Imperium in Afrika nur bedroht sei durch die Agitation der Moskauer Diktatoren. Die verschiedenen Aufstandsbewegungen und Revolten, die in der letzten Zeit in Afrika festgestellt werden mußten, sind ganz zweifelsfrei durch Moskauer Agenten hervorgerufen worden. Die Kommunisten und ein Teil der Sozialisten vertragen es auf der anderen Seite dem Außenminister Delbos, daß er bei seiner großen Informationsreise nicht auch Moskau besucht hat. Ungefährdet wurde gegen ihn quergeschossen, infolgedessen sollte dieser Mann besiegt werden, der sich zweifellos ernstlich bemüht hat, einen europäischen Modus vivendi zu finden. Die jetzige Krise ist also geworden dadurch, daß die Kommunisten auch diesmal wieder wie stets versucht haben, eine zweifelhafte Rolle zu spielen. Die französische Bevölkerung aber hat erkannt, daß in 20 Monaten ein gefährliches Experiment vollführt wurde, das weder dem Land noch dem Volk genügt hat.

## Ohne die SA. undenkbar

SA.-Obergruppenführer Scheppmann zum Wahlsieg in Lippe

Der Wahlkampf im Lippe, der am 15. Januar 1933 den Sieg des Nationalsozialismus herbeiführte, und damit zum entscheidenden Auftakt für die Machtübernahme wurde, verlangte von den nationalsozialistischen Kämpfern einen gigantischen Einsatz. Einen Eindruck von der Härte dieses Endkampfes geben Darlegungen, die SA-Obergruppenführer Scheppmann dem "Bölkischen Beobachter" anlässlich des fünf-Jahrestages des Lipper Wahlsieges zur Verfügung stellte. SA-Obergruppenführer Scheppmann schreibt:

"Im Wahlkampf um Lippe war für mich der nimmermüde SA-Mann das schönste Erlebnis. Tag und Nacht taten diese Männer nicht nur ihre Pflicht, sondern legten sich ohne Rücksicht auf ihre eigene Person und trotz schwieriger Witterungsverhältnisse immer erneut für die Bewegung ein. Sie verteilten Flugblätter und schützen die Versammlungen. Tödmüde von den Rädern steigend, begannen sie wieder mit dem Zeltbau. So erliefen sie dem unerreichbaren Vorbild des Führers nach. Mit ihren Rädern schlugen sie gleich zu Beginn der Wahlkämpfe die kommunistischen Störungsversuche nieder und sicherten so die Durchführung der Versammlungswelle. So waren die SA-Männer auch in diesem Wahlkampf die Sturmsoldaten der NSDAP, und erfüllten die Aufgabe, die ihnen der Führer gestellt hatte."

## "Rote Hilfe" ausgehoben

Schlag gegen die Kommunistenwähler in Brasilien.

Die Zentrale der kommunistischen "Roten Hilfe" für Brasilien, die in einer Buchhandlung in Rio de Janeiro untergebracht war und von hier aus ihre Wählereien im ganzen Lande betrieb, wurde ausgehoben.

Bisher wurden acht Personen, die als politische Verbrecher befunden sind, festgenommen. Die polizeilichen Ermittlungen dauern noch an. Inzwischen wurde ein Richtungsausschuss aus Vertretern verschiedener Ministerien gebildet, der eine Anzahl neuer Gesetze über die Ausweitung lästiger Elemente vorbereiten soll.



(17. Fortsetzung.)

"Katja!"

Erstaunt blickt sie auf. Neben ihr auf der Straße stand ein großer Wagen. Ein Herr hatte die Scheibe heruntergelassen, streckte den Kopf heraus und winkte. Jetzt erst sah sie, daß es Nitrilloff war. Er strahlte über das ganze Gesicht. Ordentlich vergnügt sah er aus und freute sich diebisch, daß er sie so sehr abgepaßt hatte. Als er von der Stadt aus in Dahlen angeruschen hatte, hatte man ihm gesagt, daß Katja schon fortgegangen sei. Er kombinierte unschwer, daß sie nur bei Cleversahn sein könnte, fuhr nach Friedenau und wartete vor dem Haus des Arztes, bis Katja heraus kam. Die natürlichste Sache von der Welt, aber Nitrilloff schien sie Spaß zu machen.

"Ein Kriminell ist an mir verlorengegangen", rief er vergnügt, als sie in die Rheinstraße einbogen.

Spield er mit nun eine Komödie vor oder ist er wirklich so guter Laune?, dachte Katja und betrachtete ihn verstohlen von der Seite. Aber je länger sie ihn anstarrte, um so weniger konnte sie sich des Eindrucks erwehren, daß dieser Mann da neben ihr wahr und wahrhaftig froh und glücklich war. Eine solche Todesbereitschaft konnte nur aus ganz großem Herzen kommen, und dieser Gedanke nahm ihr wenigstens etwas von der sürtscherlichen Angst, die sie vor der kommenden, unvermeidlichen Aussprache hatte. Nitrilloff nahm ihren Arm. Der Wagen war offen und gab Ausblick auf den weiten freien Himmel.

"Wie Bräutleute fahren wir durch die Welt", sagte er, und rief dem Chauffeur zu: "Wannsee!"

Der Chauffeur schmunzelte. Ein großer eleganten Wagen für einen Tag bestellten, vor einem Haus stundenlang warten und dann nur bis Wannsee fahren — na, wenn das keine Liebe ist!, dachte sich der weiße Berliner Menschkenner da vorn am Steuer. Und so ganz unrecht hatte er wirklich nicht. Er fuhr langsam und gemächlich. Er war ein Menschenfreund. Die Leutchen da hinten sollten was für ihr Geld haben.

Es waren viele Wagen unterwegs die Potsdamer Chaussee hinunter. Nitrilloffs Wagen fuhr so langsam, daß er von allen anderen überholt wurde. Die Insassen der anderen Wagen drehten sich in den Sonds um und blickten Katja lächelnd an. "Wie man mich beneidet um Sie!" sagte Nitrilloff. "Aber Sie müssen ein glückliches Gesicht machen, sonst bedauert man Sie und hält mich für einen alten Saufkopf!"

# Eine ideale Luftschutzschule

Die Landesgruppenluftschutzschule in Hosterwitz bei Dresden eröffnet

Der militärische Luftschutz allein kann Deutschland nicht gegen alles schützen. Wenn jemals der furchtbare aller Kriege, der Luftkrieg, über unser Vaterland hereinbrechen sollte, dann kommt es mit daraus an, daß keiner von euch, ob Mann, ob Frau, die Nerven verliert, daß ihr vielleicht in der großen Front steht, in der draußen und droben die anderen zu kämpfen haben.

Die Voraussetzung für die Erfüllung dieser Worte, die der Begründer des Reichsluftschutzbundes, Generaloberst Göring, einmal aussprach, ist eine umfassende Ausbildung aller Amtsträger des Reichsluftschutzbundes, die ihrerseits das Erlernte weitergeben können. Für die Ausbildung unentbehrlich sind Luftschutzschulen, deren erste in der Landesgruppe Sachsen 1933 in Dresden erichtet wurde. Weitere Landesgruppen-Luftschutzschulen entstanden in Leipzig, Chemnitz und Zwickau und schließlich, nach Hinzutreten des größten Teils des Regierungsbereichs Halle-Merseburg zur Landesgruppe Sachsen, in Bad Dürrnberg. Diese Schule wurde als einzige beibehalten und bat in knapp dreivierteljähriger Tätigkeit von 39 Lehrgängen insgesamt 2240 Personen ausgebildet. Der Erlass der Durchführungsverordnungen vom 4. Mai 1937 zum Luftschutzauftrag vom 26. Juni 1936 erfordert eine Erweiterung und Verbesserung der Luftschutz-Ausbildung. Deshalb trat zu der Hauptaufgabe der Landesgruppen-Luftschutzschule, nämlich der Ausbildung der führenden Amtsträger, eine Überholung der Ausbildung der Lehrkräfte an den Luftschutz-Haupt- und Luftschul-Schulen.

Die Luftschutzschule in Bad Dürrnberg wurde Mitte

Dezember aufgelöst und in das, in herrlicher Umgebung gelegene Kesselschloß zu Hosterwitz bei Dresden verlegt, wo jetzt in Anwesenheit zahlreicher Gäste, der Wehrmacht — man sah u. a. den Kommandierenden General des IV. Armeekorps und Befehlshaber im Wehrkreis IV, General der Infanterie List, den Kommandanten von Dresden, Generalmajor von Kaiser, sowie den Kommandeur des Luftwaffenkommandos IV, Generalmajor Reinhard — eine schlichte Eröffnungsfest stattfand. Nachdem der Landesgruppenführer des Reichsluftschutzbundes Landesgruppe IV, Sachsen, Generalmajor a. D. Schröder, seine Freude über die Verlegung der Schule nach Dresden, wo eine bessere Einwirkung der Landesgruppenförderung auf die Führerausbildung gesichert ist, zum Ausdruck gebracht hatte, erfolgte im Beisein der ersten Lehrgangsteilnehmer die Flaggenabfuhrung.

Eine Besichtigung zeigte, daß die günstigen Räumlichkeiten des Kesselschlosses durch Umbauten mit einem umfangreichen Aufwand von 40 000 Mark für die besonderen Zwecke der Luftschutzausbildung vorteilhaft ausgestattet worden sind und dem Leiter der Lehrgänge, Luftschutz-Oberführer Weise, den zwei Lehrern und den vier Hilfskräften alle Hilfsmittel, wie sie auch in der Praxis Verwendung finden, offen stehen; andererseits wird den jeweils fehligen Lehrgangsteilnehmern — es werden in gesonderten Kursen auch die weiblichen Amtsträger ausgebildet — in den schönen, von den Ortsgruppen ausgeschmückten Aufenthalts- und Schlafräumen, nicht zuletzt dem großen Park, das Verweilen besonders angenehm gestaltet. Die Landesgruppe kann gewiß stolz sein, über eine solche Schule verfügen zu können.

## Jeder besucht „Ewiges Volk“

Der AdF-Eintrittspreis ermäßigt

Danach eines Juwells der Landesversicherungssanstalt ist es möglich, den AdF-Preis für die Ausstellung "Ewiges Volk" in Dresden von 30 Pf. auf 20 Pf. zu ermäßigen. Diese Vergünstigung kommt allen Volksgenosse in den Kreisen Dresden, Freiberg, Meißen, Dippoldiswalde, Großenhain, Kamenz, Bautzen und Pirna an, die bei den Dienststellen der NSG-Kraft durch Freunde oder bei den Orts- und Betriebswaren ihre Eintrittskarten beziehen. Gemeinschaftsbesuch können auf Wunsch auch in den Abendstunden erfolgen, wenn wenigstens 300 bis 400 Teilnehmer zusammenkommen und wenn vorherige Anmeldung beim Deutschen Hygiene-Museum (Ruf 25 201) erfolgt. Die feierliche Eröffnung der Ausstellung findet am 19. Januar, 11 Uhr, statt. An diesem Tag ist die Ausstellung für den allgemeinen Besuch ab 14 Uhr geöffnet, alle übrigen Tage von 10 Uhr ab. Die Reichsbahn gibt an bestimmten Tagen ermäßigte Rückfahrtkarten aus.

## Im Dienst des Bauerntums

Erleichterungen für Rumäniens Landwirtschaft.

Die Regierung Goga in Rumänien hat auf einer Bürositzung eine Reihe von Maßnahmen zur Erleichterung der Lage der Bauernschaft beschlossen, so eine Verbesserung und Verbilligung der Versorgung mit Salz, Petroleum und Baumwolle, die vom Staat in die Hand genommen wird. Ferner sind Neuregelungen über die Einfuhr landwirtschaftlicher Erzeugnisse und über den Verkauf rumänischer Landwirtschaftsprodukte festgelegt worden. Schließlich wurde eine Verbilligung der Eisenbahnfaßpreise für die 3. Klasse um 25 v. H. beschlossen.

Am Sonntag wird ein Ministrerrat stattfinden, auf dem das angekündigte Gesetz über die Nachprüfung auf betrügerische Weise erlangter Einbürgerschaft — was bekanntlich bei zahllosen Juden der Fall ist — fertiggestellt werden wird.

"So sehen Sie wirklich nicht aus!" bemerkte Katja ehrlich, und muhte lächeln. "Und ich bin sehr glücklich, daß Sie so vergnügt sind. Ist Ihnen wirklich so zumute?"

Nitrilloff wurde ernst. "Ja, wirklich! Ich gebe Ihnen mein Wort darauf. Sie ahnen nicht, wie glücklich, leicht und frei es einen Menschen machen kann, mit dem Leben abgeschlossen, sein Haus feststellt und den Rest seiner Tage in Gottes Hand gelegt zu haben." Katja drückte seinen Arm. "Denn wieviel Tage wird es noch dauern?" fügte Nitrilloff hinzu.

Zitterte seine Stimme bei dem letzten Satz wirklich ein wenig, oder hatte Katja es sich nur eingebildet?

Ein Wagen schoß aus einer Seitenstraße heraus. Der Chauffeur verhinderte einen Zusammenstoß um Haarsbreite. Eine Flut sprachlosfischer Schimpfworte ergoß sich über den erschrockenen Seitenstürmer. Dann wandte sich der Chauffeur um, öffnete das Schiebedienst und sagte zu Nitrilloff: "Det kann manchmal janz schnell gehen!"

"Wie reich der Mann hat", bemerkte Nitrilloff lächelnd zu Katja. "Kathinka, wieviel Tage kann es noch dauern? Lassen wir ein Orakel sprechen. Die Quersumme der nächsten Autonummer, die uns überholt..."

"Ah, bitte nicht!" rief Katja erregt. "Nicht solche Dummheiten!"

"Dann will ich raten. Sagen wir — sagen wir hundert Tage. Das klingt so historisch."

"Das ist das mindeste. Es kann auch länger dauern. Viel länger. So genau kann das kein Arzt..."

"Ich danke Ihnen, Katja." Er fühlte ihre Hand.

Er beherrschte sich ungeheuer. Er hatte gedacht, daß vielleicht ein Jahr, oder gar... Nun, es verzögert nichts!

Katja war am Ende ihrer Kraft. Sie war in fassungslose Weinen ausgetrocknet und lagte in müttlerischem Mittagsschlaf ihren Kopf an seine Schulter. Sie vergaß alles um sich. Nitrilloff schloß die Augen. Jetzt in diesem Augenblick — nein, noch eine Sekunde, noch zwei, noch fünf Sekunden und dann sterben können, dachte er.

Die Radnaben ließen auf ihren Achsen, trugen die Karosse und mit ihr zwei große Tische Schalen — immer weiter — immer weiter auf der belebten Straße nach Wannsee zu.

Katja hatte aufgehört zu weinen. Ihr Kopf lag immer noch an der Schulter des Mannes. Ihren Hut hielt sie in der Hand.

Schwer und gequält kamen die Worte aus Nitrilloffs Brust: "Dafür, daß du den Kopf hier hast an meiner Schulter, dafür kann man schon sterben."

Unter die Räder drehten sich und drehten sich, unzählig, wie sie wohl glauben muhten, wären sie nicht totes Metall, das nicht denken noch wissen könnte, daß sie gerade descheinbar sinnlos Kreisrund wegen zu einem Ziel kamen, dem Ziel, das der Lenz bestimmt.

Sie kamen zur Glienicker Brücke. Links lag der See.

See". Zu ihrer Rechten in blendender Helle der Jungfernsee. "Fahren Sie etwas rechts herein! Dann wollen wir halten."

Als sie ausstiegen, sagte Nitrilloff zum Chauffeur: "Seien Sie sich da drinnen 'rein und trinken Sie ein Glas Bier. Wir gehen etwas am See spazieren."

Der Chauffeur zündete sich eine Zigarette an und sah den beiden nach, die einen schmalen Weg zum See einkrüppelten.

"Na, da wer ist ja Zeit haben for'n paar Mollen", sagte er, zusieden vor sich hin schmunzelnd, und ging über die Straße zu der kleinen Bierkneipe hinüber.

Die gleiche Fläche des Sees lag wie ein Spiegel vor Katja und Nitrilloff. Einige Segelboote schwammen in der Ferne und die Sonne glänzte auf den weichen Metalstellen und warf stehende Reflexe bis zum Ufer. Die Luft war herb, aber warm, und ein berauschender Duft lag in ihrer gesättigten Würze.

Sie sahen auf einer Bank und blickten über das Wasser.

"Wird es Ihnen nicht zu salz?"

Nitrilloff schüttelte den Kopf. "Wie froh bin ich um diese Stunde, Kathinka!"

Dann schwiegen sie wieder.

Auf nahm Katja seine Hand. "Sie werden gar keine Schmerzen haben — es wird — wird leicht sein!" Sie lächelte Nitrilloffs forschenden Seitenblick. "Nein, das ist billiger Trost. Ich hab' Ihnen doch die Wahrheit zu geschworen."

Und dann erzählte sie mit schmucklosen Worten von allen Diagnosen, Analysen und Befunden. Als sie geendet hatte, sagte sie schlicht und einschlägig: "Und so habe ich meinen Schwur getreulich gehalten. Gott ist mein Zeuge."

Nitrilloff führte ihre Hand an seine Stirn. Er sah sie an und Katja fühlte die große Liebe, mit der seine Augen sie umschlossen.

Er blickte auf die Uhr. Dann stand er auf.

"Wenn Sie heute nachmittag etwas vorhaben — ich habe zu tun."

Auf dem Rückweg fragte sie ihn leise: "Was haben Sie denn für Pläne?"

Einen Augenblick schwieg er. "Das sage ich Ihnen heute abend", antwortete er dann. "Ich habe vorher noch einiges zu erledigen."

"Wollen Sie wirklich reisen?" Ein Zittern durchlängte ihre Stimme. Es entging Nitrilloff nicht.

"Heute abend", sagte er, und legte beruhigend seine Hand auf die ihre — und Katja wurde ruhiger und sonnte sich nicht erklären, warum.

Als sie gegessen hatten, bestand sie darauf, daß er sich zwei Stunden hinlegte, um sich auszuruhen. Sie hatte Wolfgang sagen lassen, daß sie um halb fünf käme. Es war also auch noch für sie Zeit.

Geschäftstag folgt.

## Dippoldiswalder Fußball

ATV. Dippoldiswalde — TSV. Reichenberg.

Von den sechs noch auszutragenden Pflichtspielen der zweiten Runde bestreitet der ATV. fünf davon auf eigenem Platz. Am Sonntag kommt der Tabellenletzte Reichenberg nach hier, doch mit abstiegsgefährdeten Mannschaften ist bekanntlich, vor allem in der zweiten Runde, nicht zu sparen. Der ATV. hat allen Grund, den Kampf sehr ernst zu nehmen, um sich aus der Abstiegszone (sieht dritter von unten) zu entfernen. In Reichenberg siegten die Hessen 4:0, seitdem ist aber auch fast nichts mehr gelungen. In der Form des Vorhologs nutzten die Punkte in Dippoldiswalde bleiben. Anstoß 14 Uhr.

### Sächsische Bobmeisterschaften

Wegen des Witterungsumschlags mußte das Annaberger Wintersportfest, das auf den 15. und 16. Januar angelegt war, verschoben werden. Die Veranstaltungsfolge wird nunmehr am 20. und 21. Januar in der gleichen Weise durchgeführt, wie es für den 15. und 16. Januar geplant war. Am 20. Januar wird gleichzeitig auf der Bobbahn des Böhlberges bei Annaberg die sächsische Bobmeisterschaft ausgetragen.

### Königshochzeit im Land der Pharaonen

König Faru führt seine Jugendgespielin heim.

Am Freitag erfolgte die feierliche Vereidigung des ägyptischen Heeres auf König Faru I., wozu alle in der Umgebung von Kairo stationierten Einheiten in Galauniform auf dem Abdine-Platz aufmarschiert waren. Die höheren Offiziere leisteten den Treueid durch Handschlag. Es erfolgte dann die Gesamtvereidigung und anschließend ein Vorbeimarsch vor dem König.

Im Lande des Nils finden in diesen Tagen die denkwürdigsten Vorbereitungen für die Hochzeit des Königs Faru I. Der Ton liegt auf der zweiten Silbe) von Ägypten mit Fräulein Farida Sulficar statt. Es wird ein Fest ohnegleichen werden, ein Schauspiel, das seit Jahrhunderten im Lande der Pharaonen nicht mehr gegeben worden ist. Das Hochzeitsfest des ägyptischen Königs-paares soll zu einem Volksfest größten Titels werden. Schon deswegen, weil der König und die künftige Königin von Ägypten nicht nur bei ihrem Volke sehr beliebt sind, sondern weil das ganze Volk gleichsam hinter dieser Verbindung steht.

Braut und Bräutigam, die am 20. Januar zum Bund fürs Leben vereint werden, sind beide erst 17 Jahre alt. Die Hochzeitsceremonie findet nach moslemischen Ritus statt, d. h. sie geht in Abwesenheit der Braut vor sich. Nur der Brautvater ist Zeuge der Unterzeichnung des Ehevertrags durch König Faru I. Ein großes Festprogramm schließt sich für die folgenden Tage an die Trauzeremonie an. Die zukünftige Königin von Ägypten nimmt an ihrem Hochzeitstag zunächst an einem farbenprächtigen öffentlichen Brautzug teil, der sie vom Elternhaus zum Königsschloß führt. Später folgt ein großes Fest auf dem Nil mit Bootslorso und Feuerwerk. Nachmittags findet ein Staatsbankett statt. Der folgende Tag ist großer Empfang und der Entgegnahme von Huldigungen der Volksabordnungen vorbehalten. Am gleichen Abend finden im ganzen Lande zu Ehren des jungen Königs-paares Gartenfeste statt. Am 22. Januar feiern die Scheichs der in Ägypten lebenden Beduinen-stämme dem Königs-paar durch einen feierlichen Vorbeitritt vor dem Schloß in Kairo. Abends erfolgt ein Empfang für das Diplomatische Korps, dem sich eine Fackel-parade der ägyptischen Wehrmacht vor dem Königspalast anschließt. Am 23. Januar finden die Hochzeitsfeierlichkeiten mit einem Empfang für hohe Ehrengäste aus allen Teilen des Landes ihren Abschluß.

Faru I. und die künftige ägyptische Königin sind sich seit langem zugetan. Sie sind miteinander aufgewachsen, sind Jugendgespielen gewesen und sind einander mithin von Kindheit an vertraut. Farida Sulficar war nämlich als Tochter eines Richters am gemischten Appellationsgericht in Kairo häufig Gast der vier Schwestern Faru im königlichen Palast. Faridas Mutter war als frühere Hoschmeide der Königin Nazli, der Gemahlin Faruds I. von Ägypten, ebenfalls ein am Königshof gern gesuchter Gast. Als Königin Nazli sich im Winter 1935/36 entschloß, ihren Sohn Faru, der damals in London studierte, mit ihren vier Töchtern zu besuchen, wurde auch Farida Sulficar, die Freundin der Prinzessinnen, zu dem englischen Besuch mitgenommen. Ein Ferienaufenthalt in der Schweiz schloß sich an. Es wurde gemeinsam von den jungen Leuten Winterport getrieben, und als Faru nach London zurückkehrte, stand sein Entschluß fest, Farida Sulficar, so bald er großjährig sei, heiraten zu führen. Durch den Tod seines Vaters, König Faruds I., der im April 1936 erfolgte, mußte Faru seine Heiratspläne zunächst zurückstellen und sich in das schwierige Amt des Herrschens- und des Regierens einarbeiten. Mit spielerischer Energie und vordälmischer Würde hat er sein schweres Amt übernommen, und nun wird er am 20. Januar seine Braut als Königin von Ägypten heimsuchen. Die erste große Königshochzeit seit Jahrhunderten wird in den nächsten Wochen im Lande der Pharaonen mit all der Bunttheit und Farbenpracht begangen werden, wie man sie nur in einem Land finden kann, dem die südländische Sonne strahlend und fengend leuchtet.

### Mundart ist Heimatgut

Bon Johannes Berthold

Die lebendigen Volkstrümmer, die unsere Gau wechselseitig befruchten und verflüchten, sind reich und vielfältig. Sie sind uns gegenwärtig mit jenem Eindruck, den wir durch das Bild der Landschaft zu jeder Jahreszeit von ihnen empfangen. Denn der starke Mittler bleibt für uns zuerst das Heimatbild, bleibt das Antlitz der Erde, wo immer wir durch unsere Heimatländer wandern. Sie prägen und bilden die Menschen, sie bestimmen das Gesicht der Arbeit im Dorf, in der Stadt, sie formen die Sitten und Gebräuche, den Geist, das deutsche Gemüt. Und aus dieser durch die Heimatshölle bedingten Besonderheit quillt die Mundart. Natürlich und echt in ihrem Laut, bleibt sie ein treuer Ausdruck heimatgebundener und heimatverwurzelter Menschen und — wird für den Wanderer zum unmittelbaren Erlebnis. Denn diese Sprache ist ein untrüglicher Naturzettel, wie die Blumen am Weg, die Gräser, die Bäume. Sie wird zur Melodie, die überall in unseren deutschen Heimatnauen schwingt, die sich äußerlich ländet mit der vielgestaltigen, heimatgebundenen Bauart, mit der eigenen Le-

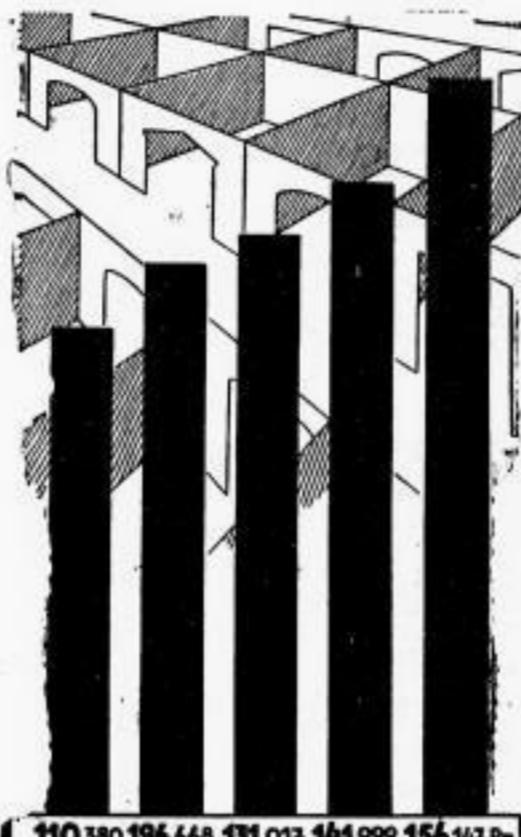
# Schaffenskraft, Arbeit, Leistung

Die Leipziger Messe im Dienst der deutschen Wirtschaft

## Ausblick auf die Frühjahrsmesse

Wurde die Leipziger Messe vor allem in Wirtschaftskreisen als einflußreicher Faktor angesehen, den Blick älterer Volksküche hat erst der Nationalsozialismus auf die Leipziger Messe gerichtet. Durch die vom Reichsstatthalter Gauleiter Mutschmann vollzogene Verleihung der Bezeichnung Reichsmesse steht sie an die Stadt Leipzig ist die Bedeutung der Leipziger Messe für die deutsche Wirtschaft besonders unterstrichen worden.

Die Leipziger Messe erfreut sich in Sachsen besonderer Beachtung und seitens der nationalsozialistischen Landesregierung weitgehender Förderung. Bringt doch die Messe gerade für die in Sachsen auf engem Raum zusammengebliebene Industrie eine Lösung des Absatzproblems, eine Lösung, die für die sächsische Wirtschaft um so vorteilhafter ist, als eben Leipzig Reichsmesse ist; während die Königsberger und Breslauer beispielweise nur kleinere, ihrer Lage entsprechende Ausgaben zu erfüllen haben.



Die Steigerung der Umsätze auf der Leipziger Messe  
Leipziger Messeamt (M)

In diesem Blickwinkel etwa liegen Ausführungen, die Oberregierungsrat Prose vom Ministerium für Wirtschaft und Arbeit vor Vertretern der sächsischen Presse machte, während Dr. Kapfinger vom Messeamt mehr die volkswirtschaftliche Bedeutung der Frühjahrsmesse behandelte.

Darauf verwiesend, daß Leipzig ausgerichtet ist auf die deutsche Wirtschaft schlechthin und als Messe vor allem hinsichtlich der Ausfuhr wichtiges Hilfsmittel der Wirtschaftspolitik darstellt, würdigte Dr. Kapfinger den Wert der Tatsache, daß in Leipzig zweimal im Jahr, wie sonst nirgendwo in der Welt, ein enger Kontakt zwischen der Industrie, dem Arbeiter und Verbraucher. Dieser Kontakt ist in seiner Bedeutung um so höher zu veranschlagen, in einer Zeit, in der infolge der in vielen Ländern bestehenden Devisenbestimmungen ein Austausch zwischen Fertigwaren und Rohstoffen stattfinden muß. Die Messe gibt Anregungen, die Handelsabkommen zwischen den einzelnen Städten in rechter Weise auszuüben. Dieser Umstand hat es auch mit sich gebracht, daß die südosteuropäischen agrarisch ausgerichteten Staaten, auf der Messe durch Sonderchauen vertreten, eine höhere Rolle spielen. Und hier ergeben sich vor allem Aufgaben für Sachsen, das zum Süden ja seit Jahrhunderten Beziehungen unterhält.

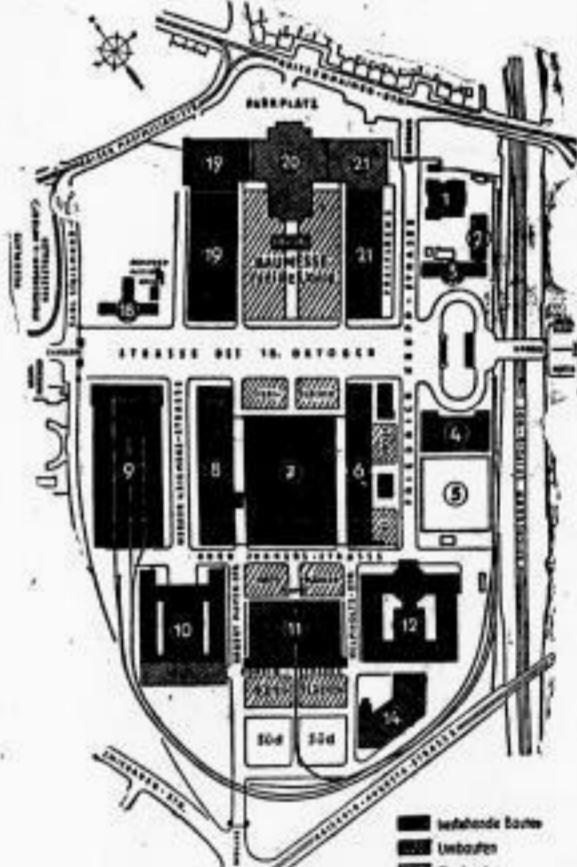
Es bedarf keiner Frage, daß die diesjährige Messe zahlreiche neue Anregungen bringen wird. Die Sonderchäfen von Fertigwaren aus neuen Werkstoffen, die Verpackungsmittelshau, die auf den Kampf gegen den Verderb ausgerichtet ist, schließlich die Thau des Handwerks, dessen Arbeit sich im Ausland neigender Werthöhung erfreut, und die Kolonialshau, sie werden nicht nur auf den ausländischen Einläufer ihren Eindruck nicht verfehlten, vielmehr auch dem deutschen Besucher etwas zu sagen haben. Die Sonderchau der neuen Roh-

und Werkstoffe wird zusammenfassend darstellen, auf welchen Gebieten und in welchem Grade es bereits gelungen sei, neue Stoffe in der Produktion so zu verwerten, daß die hergestellten Waren den Ansprüchen und Erfordernissen des Handels und Verbrauchers in jeder Weise genügen.

Die Frühjahrsmesse 1938 wird ein noch größerer Erfolg werden und die Vorjahrmesse hinsichtlich der Zahl der Aussteller wie der Ausstellungsfläche noch übertreffen. Die Ausstellerzahl ist bisher gegenüber der Frühjahrsmesse 1937 schon um 627 auf 9500 gestiegen. Die große Technische Messe hat allein eine Zunahme von 300, die Textilmesse eine solche von 120 Ausstellern zu verzeichnen. Von 23 Messehäusern der Innenstadt sind heute bereits zwölf ausverkauft.

### Die Technik fordert Raum

War die Technische Messe zunächst ein tremblernder Angriff, so brachte der Krieg, nach dessen Ausgang es für deutsche Maschinen alle Absatzgebiete wieder zu erschließen galt, eine Wendung. Und heute ist die Technische Messe ein gewichtiger Bestandteil der Gesamtmesse. Denn seit 1920, dem Jahr, in dem auf dem Ausstellungsgelände am Fuß des Böttcherbergs die erste Technische Messe veranstaltet wurde, hat sich eine ständig steigende Entwicklung ergeben. Um den wachsenden Ansprüchen weiter zu genügen, mußten, wie Herr Höhne vom Messeamt ausführte, zu der diesjährigen Frühjahrsmesse neue Gebäude erstellt werden, so daß die Fläche um insgesamt über 15 Prozent vergrößert wurde. Der augenblickliche Stand der deutschen Technik wird sich also überaus eindrucksvoll widerspiegeln, zumal bereits heute die Belegung der Technischen Messe mit neunzig Prozent gesichert ist, eine Prozentzahl, die den Zeiten der Wirtschaftskrise entspricht. Die restlichen zehn Prozent sind so stark gefragt, daß ihre Belebung nur eine Frage der Zeit ist.



Die Neubauten auf dem Gelände der Technischen Messe  
Leipziger Messeamt (M)

Es bedarf keiner Frage, daß mit den neuen Bauten, denen sich im Laufe der Jahre noch weitere hinzugesellen werden, auch eine einheitliche Gestaltung der Hallen beginnt. Doch ist dies eine Aufgabe der kommenden Jahre.

Richtunggebend ist ein Plan von Schümichen, der vom Führer selbst geprüft und gut geheißen, eine Bezeichnung der Straße des 18. Oktober als Hauptachse vorsieht. Damit die Hallen auch zu anderen Zwecken, als nur zur Messe verwendet werden können, ist die Anlage von entsprechendem Aufmarschgelände geplant. Die Sinngebung der Arbeit durch den Nationalsozialismus wird in einer Ehrenhalle ihren Ausdruck finden.

Sie wird Kunden von der Schaffenskraft des deutschen Menschen, sie wird leben, daß Aufführung nur möglich ist durch Arbeit und Leistung. Schaffenskraft, Arbeit und Leistung, wo wäre ihr segensreiches Auswirken mehr zu spüren als auf der Leipziger Messe!

und Wandel umschlossen ist von der Hingabe an das wohliggemäße Tagewerk, von dem Schaffen und dem Mühen auf iener Scholle, die dem Menschen zur Wiege ward.

Wo immer man seine Mundart spricht, wird ihr echter Laut zu einem großen Heimatzauber. Denn die Mundart ist wie ein Baum, der viele Zweige über das Land segnend breitet. Seine Früchte sind verschieden, wie der Boden, der sie hervorbringt. Aber wir wissen die Früchte zu preisen, wenn sie sich als ein edles Gelehrte erwiesen und nicht verkümmern und zur Missform werden.

Datum ist uns auch die Mundart eine köstliche Freude, wenn sie uns rein und unverfälscht begegnet. Denn eine echte Heimatgabe sei die Heimatssprache! Sie bildet stets den Weder und die beste Werbung für die Heimat, für unser schönes Sachsen. Denn je reich sein Land im Ausdruck und in seiner Wohlart ist, so reich ist es in Wirklichkeit auch im reinen Mundartlaut, in seinem echten Volkstum.

# Beilage zur Weißenitz-Zeitung

Nr. 12

Sonnabend, den 15. Januar 1938

104. Jahrgang

## Ein Winter unter Rothäuten

Zwei junge Leute der Gesellschaft von Milwaukee, Mary Peingley und Clark Spencer, wollen einen Winter in der nördlichen Indianerreservation der Vereinigten Staaten zubringen. Sie verpflichten als Führer einen jungen Deutschen, „Rauhbein“ genannt. Als sie im Moorhead die Reservation betreten, fällt dem kontrollierenden Indianeragenten die Schwere des Gepäcks von Clark Spencer auf, aber er lässt das Gepäck in die Reservation, ohne es zu prüfen. Während die Gesellschaft beim Agenten steht, trifft der Häuptling „Flint Lux“ ein und teilt dem Offizier mit, dass innerhalb der Reservation die Leiche eines weißen Mannes gefunden sei. Der Agent verpflichtet.

(5. Fortsetzung.)

„Flint Lux“ begann schlichlich, zu Mary gewandt, das Gespräch:

„Sie belieben vorhin, mich mit meinem militärischen Rang anzuerufen“, sagte er ruhig, „ich bitte Sie, das nicht wieder zu tun. Als ich selbst in der Militärstation darauf hinweisen musste, war das ein Zwang. In der Reservation bin ich Häuptling „Flint Lux“, und ich hoffe, das auch noch bis an das Ende meines Lebens zu bleiben. Offiziere der Bundesreserve gibt es so viele, dass einer weniger nichts ausmacht, aber Indianer, die ihr alles und ihr Leben geben würden, um die letzte freie Heimat ihrer Brüder zu verteidigen, gibt es leider zu wenig. Aber solange ich mich rühren kann, Mr. Spencer, Sie wandten sich an den verdrossen an der kalten Kälte fassenden Clark, so lange wird diese Reservation nicht den sogenannten Segnungen der Kultur geöffnet.“

Clark lachte, und sein Lachen klang verlegen, als er mit einem Blick zu der niedrigen Decke erwiederte:

„Das durchzusehen sind Sie machtlos, Fleisch. Nehmen wir einmal an, die Industrie der großen Welt brauchte diese Reservation. Sagen wir mal, um sie abzuholen, um die Wasserkraft der Bäche zu verwerten, um den Eisenbahnmög zum Superiorsee zu verkürzen oder —“

„Flint Lux“ stell ihm mit einem festen Blick ins Wort: „Aun, se hören Sie: Was ich um kann, um das zu verhindern, wird geschehen. Ich weiß zwar, dass ich gegen das internationale Kapital nicht lange anstänken kann; ich weiß aber auch, dass ich siegen werde, wenn ich Mann gegen Mann zu stehen habe und ehrliche Gegner finde.“

### Die Einladung

Clark, der den Haupung nur wettausgerissenen erstaunten Augen angebliekt hatte, schlug einmal kurz mit der flachen Hand auf den Tisch, schüttete dann den Kopf und sagte nur, als ob er damit das Gespräch abschließe:

„Wir werden uns noch wiedersprechen, Chef.“

„Das werden wir, Mr. Spencer, und hoffentlich dann als Freunde scheiden.“

Damit erhob sich „Flint Lux“ und holte einen Ledersack herbei, den er bei seinem Eintritt in die Ecke neben die Tür gestellt hatte, und sagte zu Mary:

„Eine nachbarliche Weihilfe zur Wirtschaft, Miss Bärenschinken. Wir hatten Glück auf der Jagd. Ehe ich jetzt gehe, möchte ich Sie aber zu einem Besuch unseres Winterquartiers einladen. Ist es recht, wenn ich morgen einen Boten sende? Oder wollen wir bis zum Nachlassen des Frostes warten?“

„Nein, Chef, morgen“, entgegnete Mary rasch, und ich stimme lebhaft zu. Clark antwortete nichts.

„Auch Sie hoffe ich zu sehen, Mr. Spencer“, sagte „Flint Lux“ beim Fortgehen, „bei diesem Frost erlahmt doch wohl auch Ihr Interess für die — Bucht am Kleinen Hundese.“

Damit ging der Indianer aus der Tür.

VI.

### Das Wintercamp am Donner-See

Wenn man wie wir drei Einzelner in der Blockhütte am Kleinen Hundese viele Wochen lang immer in dieselben Gesichter geschaut und immer dieselben Stimmen gehört hat, so wird ein Besuch rot im Kalender angekündigt. Da wir es überhaupt so lange ausgehalten hatten, uns streit- und reibungslos so lange dreimal am Tage bei den Mahlzeiten gegenüberzustehen, ohne uns mit dem Schnaps zu bombardieren und gehässige Reden zu führen, lag nach Marys Ansicht nur an ihrem sympathischen Wesen und meiner Meinung nach an der Güte des Ghens, denn jeder Bauer lobt seinen eigenen Koch.

„Flint Lux“ setzte noch einen Trumpf auf sein Versprechen, uns abholen zu lassen, denn er schickte nicht nur einen Boten, sondern einen Schlitten zu unserer Blockhütte. Hundegeschlaf von der nahen Eisfläche des Sees rief uns vor die Tür, und da stand schon eine schwelende, pelzverummerte Rothant, die mit der behandschuhten Rechten zu dem Schlitten hinuntergezog, vor dem zwölf Hunde in ihrer eigenen Schweißwolke dampften.

Die Kälte drang uns durch die dicken Schuhläder in die Ohren, aber als wir in dem großen Schlitten Platz genommen und uns in die warmen Pelzdecken gebüllt hatten, als die Rothant sich auf die Hintertüre des Schlittens stellte und einen Schnalzlauf auslöste, und als dann die zottigen Eskimohunde mit dem Schlitten über die glatte Seestraße schossen, da spürten wir keine Kälte mehr. Da trieb uns die Neuheit des Ganzen, die schnelle Fahrt, das Abenteuerliche der kurzen Reise das Blut wärmend in die Wangen.

Die Seenfette zieht sich durch die ganze Reservation. Wie über blankes Parlett schossen wir durch den engen Aufstieg, der den Kleinen Hundese von dem Großen Hundese trennt, überquerten den See der Bäreninsel, der glitzernd wie ein Juwel in der dunklen Fassung der hohen Tannen in der Sonne lag, und fuhren dann über das gefrorene Wasser eines höheren Sees einige Rauchwölfe entgegen, die dünn und kobaltblau und gerade zum Himmel emporstrebten.

Jetzt Rauhbein als Hilfsindianeragent und beauftragt ihn mit der Untersuchung des Falles. Die Gesellschaft findet in den Wäldern in der Nähe einer Indianersiedlung die Leiche. Rauhbein kann die Todesursache nicht feststellen. Er berichtet an den Offizier, dass es sich nach den gefundenen Papieren um einen Ingenieur handeln müsse. Am Lager an dem Kleinen Hundese trifft „Rauhbein“ Clark Spencer, wie er Stahlröhren in den Boden treibt, die fertig, wieder herausgeholt werden. Clark Spencer meint, er treibe Spielerei, der Deutsche glaubt es ihm. Der Winter ist eingelehrt. Eines Tages erscheint im Lager der drei Weißen der Häuptling „Flint Lux“.

Wir hielten direkt auf eine dünne tannendunkle Landzunge zu, bog mit fühlbarem Schwung in die Bucht und kamen vor einer Siedlung von etwa zwanzig größeren und kleineren Blockhütten zum Halten. Das war das Kamp am Donner-See, das Winterquartier des Sioux-Stammes, den „Flint Lux“ als Häuptling führte.

### „Flint Lux“ empfängt

Schweigend und mit erhobener Rechten, den Heilsgruß der roten Krieger und Jäger, erwarteten uns am Ufer etwa vierzig Männer des Stammes. „Flint Lux“ kam an unseren Schlitten heran, drückte uns mit bewegungslosem Gesicht die Hand und führte uns in die größte der Blockhütten, die wir mit einem unterdrückten Ausruf der Bewunderung betraten.

Schwarze riechige Bärenfelle hingen von den Wänden, dicke, buntgewürzte Matten bedekten den Boden, kunstvoll angefertigte Bänke aus Eichenholz, mit Pelzen belegte Stühle und Sessel säumten den Raum, dessen Mittelpunkt ein mächtiger Tisch mit glatter Aufbauplatte bildete. An den Wänden zogen sich Vorte entlang mit Eßgeräten und Töpfen aus Lindenholz. In dem Steinakamin loderte ein helles Feuer, und hinter dem Ledervorhang, der in einen anderen Raum führte, quoll unbeschreiblich appetitlich ein delikater Bratenduft hervor, der sich mit dem Aroma starken Käses und — kaum glaublich! — dem Duft von Walderdbeeren mischte.

Mary ließ sich mit einem Seufzer des Behagens auf einen pelzbedeckten Sessel fallen, zog aus den Taschen ihrer Breecheshosse ein Paar Zigaretten hervor und sagte:

„Heute ist die Frage an mir, Chef: Ist es erlaubt?“

„Flint Lux“ legte auch uns Männern Tobal vor, zündete an dem lodernden Kamin dann einen Kienstab an und reichte Mary Feuer. Er schlug einmal kurz in die Hände, und hinter der Ledervorhang trat eine junge Indianerin mit einem röhrend edlen und ernsten Gesicht hervor, die uns zum Gruss kaum merklich zunickte und dann beide Tassen, eine dampfende Kaffeekanne und einen Krug mit Milch vor uns auf den Tisch stellte.

„Dosenmilch“, fragte Mary so gemacht nebensächlich, dass ich wusste, dies würde nur der Auffahrt zu einer brennenden Frage sein.

„Nein, Miss, Milch vom „Moose“ (amerikanisches Glen). Wir füttern die Tiere im Winter und sie lassen sich gern melken.“

Mary drückte ein wenig herum. Ich ahnte, jetzt würde die große Frage kommen: „Mehst denn Ihre — Ihre —“

Sie brachte es doch nicht fertig, sie stockte und errötete, aber „Flint Lux“ kam ihr mit einem seiner seltenen Lächeln zu Hilfe:

„Sie meinen, meist meine Frau, Miss? Ich habe keine. Das junge Mädchen, das uns den Kaffee aufruft, ist meine Schwester. Der ganze Stamm, der sich um mich sammelt, ist meine Familie. Verheiraten bin ich nur mit dem Kampf für die letzte Waldfreiheit des roten Menschen.“

Mary blickte den Häuptling mit glänzenden Augen an, aber dieser schaute fest in das Gesicht Spencers. Wieder segte sie zu einer Frage an: „Wenn nun aber doch einmal die Rechte . . .“, aber sie vollendete den Satz nicht, und „Flint Lux“ kam ihr diesmal nicht zu Hilfe . . .

### Zufall oder -?

Der Häuptling führte uns vor Tisch durch das Wintercamp seines Stammes. Es lag still in dem kalten Wet-

ter da, denn der Hauptteil des Lebens spielte sich jetzt in den Blockhütten ab, wo Frauen die bunten Hanfstoffe wirkten, Männer die Felle der erlegten Tiere des Waldes bearbeiteten und die Kinder, Jungen und Mädel gemeinsam, in einer großen Hütte unter der Aufsicht eines älteren ruhigen Indianers Vogenschichten übten, Pfeile schnitten und an einem großen offenen Feuer Kochen lernten.

Die Kinder starrten uns zwar neugierig genug an, aber die älteren Jungen und die Jäger des Stammes blieben unnahbar und gelassen kaum von ihrer Beschäftigung auf. Clark bot häufig Zigaretten an, die nur zögernd und oft sogar widerwillig genommen wurden, als ob man sich nichts schenken lassen, andererseits aber auch dem Gast des Häuptlings keine Beleidigung antun wollte.

Ich dachte an die bittelnden Rothäute im Moorhead. Nur zwei gute Tagereisen lagen zwischen diesem Wintercamp am Donner-See und den Straßen des Präriestädtchens, nur zwei Tagereisen, aber dazwischen eine ganze Welt, dazwischen die vertrunkene Menschenwürde, die vertriebene Freiheit und die entsetzlichen „Segnungen der Kultur“, die für die Rothaut die Gosse bedeutet . . .

Vor einigen großen Steinen, die mir der unverwischbaren Purpurfarbe, die ein Indianergeheimnis ist, beschrieben waren, machte „Flint Lux“ halt.

Hierunter liegen die Überreste einiger weißer Männer, die hierhergekommen waren, um Felle und Geld gegen Schnaps einzuhandeln. Sie sind nicht lebend wieder aus der Reservation herausgekommen. Alle sind sie gestorben.“

„Verstorben?“ fragte Clark mit etwas unsicherer Stimme.

„Durch Unfall und Krankheit“, sagte der Häuptling finster und gelassen, „hier lesen Sie: Ne Bluestone, er starb im letzten Winter an einem Schlangenbiss, als er seinen Schnaps gegen Felle umgetauscht hatte und in einer Blockhütte ruhte. Sam Larsen — auch er versuchte hier mit Schnaps zu handeln und unsere Frauen zu verführen. Er starzte kurz darauf in der Dunkelheit in einen Speer. Tom der Rose, wir konnten seinen Namen nicht feststellen, ebenfalls ein Schnapsbäckler, starb unter schrecklichen Qualen an Magenentzündung. Raum einer, den wir beim Schnapsbandel oder Raubversuch ergriffen, kam lebend davon. Alle sind sie verunglückt.“

Mary sagte: „Das geschah den Leuten recht! Man möchte fast an eine höhere Fügung glauben.“ Clark versuchte, ein unglaubliches Lachen auszustoßen, das ihm aber mißglückte. „Flint Lux“ blickte geradeaus und finster über den See.

### Visitionen im Viehencouch

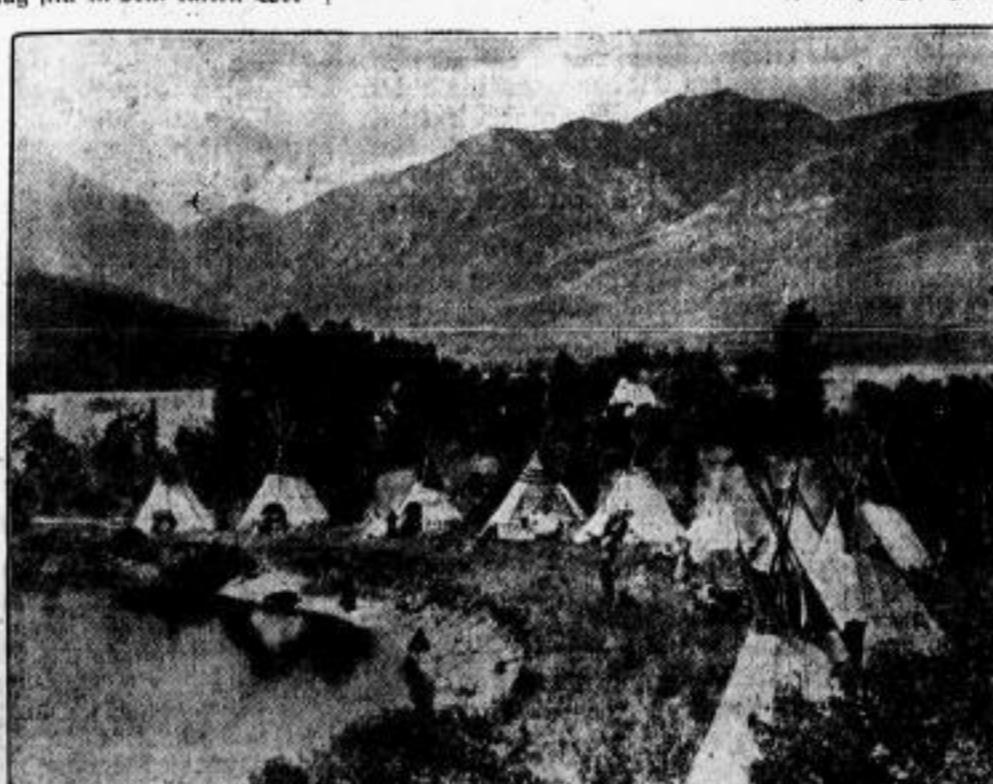
Beim Essen aber hob sich die Stimmung wieder. Knurrende Hirscheule in Pilzsauce, riesige Portionen gefüllte Walderdbeeren, Maisbrot in flachen Platten — es schmeckte herrlich, die ernsten und fast drohend flingenden Worte des Häuptlings an den Dentsteinen für die toten Schnapspiraten schienen vergessen zu sein, und selbst Clark meinte nach dem Mahl zwischen den Jägen an seiner kurzen Peife behaglich:

„Chef, Sie sind doch um Ihr Leben zu beneiden. Nur etwas mehr von den Bequemlichkeiten der großen Welt würde ich mir leisten — Radio zum Beispiel, ein Auto vielleicht . . .“

„Warum Radio, Herr Spencer? Wir wollen die große Welt nicht in unsere stillen Wälder hineinrufen hören. Wir brauchen nicht den Jazz aus dem Lasallehotel in Chicago. Und zum Auto braucht man glatte Wege, die wir uns gar nicht wünschen. Freilich, ein Motorboot habe ich im Schuppen am See liegen. Das gebrauche ich im Frühjahr, um die Felle meiner Männer nach Duluth zur Pelzbrüder zu bringen. Ganz abgeschlossen sind wir ja von dem Leben da draußen auch nicht, ein Bruder meines Stammes ist in Duluth ansässig. Er verwaltet unsere Pensionsgelder und macht für uns die Einsätze zur Frühlingsbestellung der Fleder am Wildgans-See.“

„Aber, Chef, was geht Ihnen hier verloren, wenn Sie sich gegen den Ansturm von draußen sträuben! Wir sprachen schon auström“ — Ich, darüber.

(Forschung folgt.)



Sommerliches Zeltlager eines Indianerstammes in den nördlichen Reservationen der Vereinigten Staaten. In letzter Zeit ist die Regierung der USA bemüht, die Indianer wieder an das Leben ihrer Väter zu gewöhnen. So wird Wert darauf gelegt, dass sie sich auch zu der alten Wohnweise in den Zelten mindestens im Sommer zurückfinden.

Aufnahme:  
Scherl Bilderdienst — M.

# Rundfunk-Programm

## Deutschlandsender

Täglich wiederkehrende Darbietungen (mit Ausnahme von Sonntag):

6.00: Glockenspiel, Morgenruf, Wetterbericht. Anschl.: Aufnahmen. — 7.00: Nachrichten des Drahtlosen Dienstes. — 8.00: Sendepause. — 9.00: Sperrgelt. — 11.15: Deutscher Seewetterbericht. — 12.55: Beisetzchen der Deutschen See-warte. — 13.00: Glückwünsche. — 13.50: Neueste Nachrichten. — 14.00: Alerlei von zwei bis drei. — 15.00: Wetter- und Börsenberichte. — 19.00: Kneipenspruch, Wetterbericht und Kurznachrichten. — 22.00: Wetter-, Tagess. und Sportnachrichten. Anschl.: Deutschlandecho. — 22.45: Deutscher Seewetterbericht.

Sonntag, 16. Januar.

6.00: Aus Hamburg: Hafenkonzert. — 8.00: Wetterbericht. Anschl.: Zwischenmusik (Industriehallplatten). — 8.20: Im "Roten Ochsen" zu Sassenfeld. — 9.00: Sonntagsmorgen ohne Sorgen. Kapelle Hans Joachim Fiebel. — 10.00: "Der Geist ist wertlos, wo die Kräfte leben." Morgenfeier. — 10.30: Die Reichssenderleitung des BDM. Jutta Albigter spricht. — 10.45: Wollnung Amadeus Mozart (Industriehallplatten). — 11.15: Deutscher Seewetterbericht. — 11.30: Fantasien auf der Welt-Kino-Orgel. Miss Sagave spielt (Aufnahme). — 12.00: Aus Bayreuth: Musik. Das Musikkorps eines Infanterie-Regiments. — 12.55: Beisetzchen der Deutschen See-warte. — 13.00: Glückwünsche. — 13.10: Aus Wunschen: Musik zum Mittag. Kapelle Erno Raiss. — 14.00: "Die sieben Schwaben." Märchenspiel nach Grimm von Zdeno Bernis. — 14.30: Singender, fliegende Melodieneigen (Industriehallplatten). — 15.30: Italienisches Volkslied (Aufnahme). — 16.00: Musik am Nachmittag. Kapelle Hans Busch. — 17.15: Musik aus dem böhmischen Wald. Solopartie von Arly Helm Reimann. Das Kleine Orchester und der Kammerchor des Deutschlandsenders. — 18.00: Schöne Melodien mit der Kapelle Emanuel Rambour. Einlage etwa 18.30: ... und nächsten Sonntag: Wunschkonzert. Heinz Goedeke und Herbert Jäger sprechen und spielen. Dazwischen 19.00: Fernstrahl, Wetterbericht und Kurznachrichten. — 19.45: Deutschland-Sporde. Wetterbericht und Sportnachrichten. — 20.00: Das musikalische Jahr — so und so! Axel Spatzlängen durch die vier Jahreszeiten. Kammerchor und Orchester des Deutschlandsenders. — 22.00: Wetter-, Tagess. und Sportnachrichten. Anschl.: Deutschlandecho. — 22.30—0.30: Wir bitten zum Tanz! Kapelle Albert Lutter. Es singt Eric Helgar. Dazu: Fantasien auf der Welt-Kino-Orgel; Miss Sagave spielt (Aufnahme). Dazwischen 22.45: Deutscher Seewetterbericht.

Montag, 17. Januar.

6.30: Aus Frankfurt: Frühkonzert. Das Kleine Orchester des Reichssenders Frankfurt. — 9.40: Kleine Turnstunde. — 10.00: "Halada." Hörfest nach Grimm's Märchen "Die Gänsemagd". — 10.30: Sendepause. — 11.30: Operettentitel (Industriehallplatten). Anschl.: Wetterbericht. — 12.00: Aus Hannover: Schloßkonzert. Else Schubert (Sopran); Egild Tortelli (Tenor); das Niedersächsische Sinfonie-Orchester. — 15.15: Eine kleine Tanzmusik (Industriehallplatten). Dazwischen etwa 15.30: Programmblätter. — 16.00: Musik am Nachmittag. Das Kleine Orchester des Deutschlandsenders. In der Pause um 17.00: "Dein Kleid will mich was lehren." Erzählung von Emil Strobl. — 18.00: Junge Dichtung: Land im Schnee. Fortsetzung von Gerti Randolf-Schmalzauer. — 18.25: Musik aus dem Trautonium. Öster Sala spielt. — 18.45: Der Film auf dem Lande. Aus der publizistischen Filmarbeit der NSDAP. — 19.10: Und jetzt ist Feierabend! Die Tränenpumpe. — 20.00: Musik zur Unterhaltung. Das Unterhaltungsorchester des Deutschlandsenders. — 21.00: Deutschlandecho: 25 Jahre Reichs-



Katja sah Nititoff an. Ja, es muhte sein Ernst sein, denn über seinem Gesicht lag ein Frieden und eine Ruhe, wie sie es bei ihm nicht gewohnt war. Unwillkürlich machte sie eine Bewegung auf ihn zu. Er ergriff ihre Hände.

"Warum machen Sie es sich so schwer, Kathinka? Ich weiß doch alles. Als sie das Zimmer in der Klinik betrat, wußte ich es. Ich hab' es doch eigentlich immer schon gewußt. Ein Sterbenkranke wird hellhörig. Sprechen Sie morgen ruhig noch mit Cleversahn, es wird nichts ändern! Und dann sagen Sie mir, wie lange es noch dauern kann."

Der Diener räumte das Essen ab. Es war für Nititoff nur ein Milchmehlbrei gewesen. Katja hatte ihn selbst zubereitet. Mit einem Bierkrüppel Milch, einem Schüssel Hafermehl, Tapioka, einem Ei und Toft. Und während sie alles hergerichtet hatte, war es ihr durch den Sinn gegangen, welche Opfer ein Mensch seinem Körper immer und wieder bringen muhte und wie doch alles vergeblich sein konnte gegen den tödlichen Kulturm winziger Bakillen, die wie Raubgetier um sich fasseln und den künstlichen Mechanismus des Körpers vernichten. Ach Gott, wie unvollkommen ist deine Welt!, dachte sie, während sie durch das offene Küchenfenster die Dankesreden der Hinsen und Amself zum Himmel jubeln hörte.

Sie hatte Nititoffs Klappstuhl nach hinten heruntergeschafft und er lag nun, das Gesicht dem Garten zugewandt, still und ruhig und atmete den abendlichen Frieden.

"Glauben Sie es mir, Kathinka: ich habe keine Angst vor dem Tode. Ich sterbe so gern. Dann haben doch endlich alle Schmerzen ein Ende."

Katja durchfuhr es. Sprach er nicht genau wie Wolfgang? Welch sonderbares Schicksal hatte sie zwischen diese beiden Männer gestellt! Zwischen diese beiden Männer, die ein gleiches Geschick — wenn auch jeder in anderer Art und in seiner Weise — trugen und denen sie untrüglich zuschauen muhte, wie ihre Schicksale sich erfüllten.

Der war doch ein Unterschied zwischen Wolfgang und Nititoffs Bestimmung? War nicht der eine unverdorbar, durch geheimnisvollen, aber unerschütterlichen Ratsschluß zum Tode verurteilt, während der andere leben könnte, leben und Großes schaffen, wenn er nur die Mittel dazu hätte. Der Sterbende verfügte über diese Mittel

vermögensanzahl für Angestellte. — 21.15: Georg Rufenampf — Siegfried Schulze. — 22.30: Eine kleine Nachtmusik. — 23.00—24.00: Hans Busch singt.

## Reichssender Leipzig.

Täglich wiederkehrende Darbietungen mit Ausnahme von Sonntag:

6.00: Morgenruf, Reichswetterdienst. — 6.10: Funkymusik. — 6.50: Frühnachrichten und Wettermeldungen für den Bauern. — 7.00: Nachrichten. — 8.00: Frauenymusik. — 8.20: Kleine Muße. — 9.55: Wasserstandsmeldungen. — 10.30: Wettermeldungen und Tagessprogramm. — 10.45: Sendepause. — 11.55: Zeit und Wetter. — 13.00: Zeit, Wetter. — 17.00: Zeit, Wetter und Wirtschaftsnachrichten. — 19.00: Abendnachrichten. — 22.00: Abendnachrichten, Wettermeldungen und Sportfunk.

Sonntag, 16. Januar.

6.00: Aus Hamburg: Hafenkonzert. — 8.00: Wetterbericht. Anschl.: Zwischenmusik (Industriehallplatten). — 8.20: Im "Roten Ochsen" zu Sassenfeld. — 9.00: Sonntagsmorgen ohne Sorgen. Kapelle Hans Joachim Fiebel. — 10.00: "Der Geist ist wertlos, wo die Kräfte leben." Morgenfeier. — 10.30: Die Reichssenderleitung des BDM. Jutta Albigter spricht. — 10.45: Wollnung Amadeus Mozart (Industriehallplatten). — 11.15: Deutscher Seewetterbericht. — 11.30: Fantasien auf der Welt-Kino-Orgel. Miss Sagave spielt (Aufnahme). — 12.00: Aus Bayreuth: Musik. Das Musikkorps eines Infanterie-Regiments. — 12.55: Beisetzchen der Deutschen See-warte. — 13.00: Glückwünsche. — 13.10: Aus Wunschen: Musik zum Mittag. Kapelle Erno Raiss. — 14.00: "Die sieben Schwaben." Märchenspiel nach Grimm von Zdeno Bernis. — 14.30: Singender, fliegende Melodieneigen (Industriehallplatten). — 15.30: Italienisches Volkslied (Aufnahme). — 16.00: Musik am Nachmittag. Kapelle Hans Busch. — 17.15: Musik aus dem böhmischen Wald. Solopartie von Arly Helm Reimann. Das Kleine Orchester und der Kammerchor des Deutschlandsenders. — 18.00: Schöne Melodien mit der Kapelle Emanuel Rambour. Einlage etwa 18.30: ... und nächsten Sonntag: Wunschkonzert. Heinz Goedeke und Herbert Jäger sprechen und spielen. Dazwischen 19.00: Fernstrahl, Wetterbericht und Kurznachrichten. — 19.45: Deutschland-Sporde. Wetterbericht und Sportnachrichten. — 20.00: Das musikalische Jahr — so und so! Axel Spatzlängen durch die vier Jahreszeiten. Kammerchor und Orchester des Deutschlandsenders. — 22.00: Wetter-, Tagess. und Sportnachrichten. Anschl.: Deutschlandecho. — 22.30—0.30: Wir bitten zum Tanz! Kapelle Albert Lutter. Es singt Eric Helgar. Dazu: Fantasien auf der Welt-Kino-Orgel; Miss Sagave spielt (Aufnahme). Dazwischen 22.45: Deutscher Seewetterbericht.

Montag, 17. Januar.

6.30: Aus Frankfurt: Frühkonzert. Das Kleine Orchester des Reichssenders Frankfurt. — 8.30: Aus Dresden: Konzert der Arbeitsklasse in den Betrieben. Das Blöderchor der Schlesischen Chorergemeinschaft. — 9.30: Sendepause. — 10.00: Aus Berlin: Der kleine König. Vom Jaun König und einem Leben im Winter. Von Waldemar Bartelt. — 11.15: Erzeugung und Verbrauch. — 11.35: Heute vor ... Jahren. — 11.45: Dauerware aus Kartoffeln. (Kunstherbst). — 12.00: Mittagskonzert. Kapelle Otto Friske. — 13.00: Zeit, Wetter, Nachrichten. — 13.15: Mittagskonzert (Kunstherbst). — 14.00: Zeit, Nachrichten. Börse. Anschließend aus Dresden: Musik nach Eich. Kapelle Heinz Busche. — 15.25: Vergesst die kleinen Sänger nicht! — 15.45: Zum Reichsberufswettkampf. Kunstherbst. — 16.00: Aus Deutschland: Musik am Nachmittag. Das Kleine Orchester des Deutschlandsenders. — 18.00: Der Kampf um die Nordwest-Durchfahrt Amerika—Aien. — 18.20: Erlebnisse und Abenteuer. Buchbericht. — 18.40: Musikalisches Fröschenspiel. — 18.50: Umisch am Abend. — 19.10: Interbellumkonzert. Kapelle Otto Friske. — 20.00: Das interessiert auch dich! Das Neue und Aneinander in Wort und Ton. Interne große Monatschau. — 22.25: Wissen und Fortschritt. — 22.35 bis 24.00: Aus Köln: Nachtmusik und Tanz. Das Kölner Rundfunkorchester; das Kölner Klavierduo; das beiter Instrumentalquartett.

zum Erben, während der Lebende... Es schüttelte sie. Welch ein Widerstand!

Mein Leben war wie ein wildbewegter Traum. Ich bereue keine Stunde darin. Aber nun hätte es jeden Sinn verloren, selbst wenn ich gesund wäre. Ein Leben hat nur einen Sinn, wenn es für jemanden gelebt wird. Wenn es um einer großen Sache willen oder für einen großen Gedanken in die Schanze geschlagen wird. Alles andere ist Staubwerk. Dass ich Sie wiederfinden konnte, das Sie in meinen lebten Lebensjahren um mich waren, Katja, ist eine reiche Gnade gewesen! Und so werde ich ohne Gott sterben, mit einem leichten Gedanken an dich!"

Nikitoff schloß die Nacht durch. Tief und traumlos. Katja lag wach in ihrem Bett und starnte ins Dunkel. Morgen muhte sie es ihm sagen. Morgen! Und was geschah dann? Nun, er würde seine Koffer packen lassen und sofort abreisen wollen. Es würde ihn treiben und jagen nach seiner Heimat. Nicht eine Stunde würde er versäumen vollen aus Angst, den Zeitpunkt verpassen zu können. Merkwürdig, als ob es nicht gleichgültig wäre, wo man stirbt. Aber es gab ja sogar Menschen, die es nicht ruhen ließ, ehe sie nicht ihre feste Grabstätte da oder dort angesaut wußten. Ob er sich über den Zeitpunkt klar sein möchte? Vielleicht glaubte er, dass es noch einige Jahre dauern würde? Oder rechnete er nur noch nach Wochen? Und wenn der Geheimrat sich geirrt hätte? Die Diagnose war richtig, das war ihr klar. Aber die Prognose?

Und was sollte mit ihr geschehen? Sie konnte Nikitoff nicht allein lassen, sie konnte ihn nicht im Stich lassen; das stand fest. Und Wolfgang? Wer brauchte sie mehr? Ihre Dual war grenzenlos. Sie wollte beten, aber es war ihr, als schrie sie in taube, versteinte Ohren.

Sie sahn und sahn, zermürbte sich das Hirn mit komplizierten Kombinationen. Als sie der Schlaf endlich überwanden wollte, verfolgte sie in quälenden Träumen Wolfgang, der einen steilen Berg hinaufgeklagt war, um sich den Felshang hinabzustürzen. Keuchend eilte sie ihm nach und trug doch dabei die drückende Last des sterbenden Nikitoff auf ihren Armen.

Als sie am anderen Morgen aufgestanden und unter die eisige Dusche getreten war, wurde ihr etwas leichter. Sie reckte den nackten schlanken Körper. Sie muhte den vorgezeichneten Weg zu Ende gehen. So oder so.

Sie hatte sich telefonisch mit Cleversahn verabredet. Zu ihrem Erstaunen war Nikitoff schon in die Stadt gekommen, als sie herunter kam. Weder der Diener noch die alte Mischa wußten, wohin. So fuhr sie denn nach Friedenau, wo Cleversahn praktizierte.

Die Besprechung mit Cleversahn verlief genau so, wie sie es sich gedacht hatte. Er hörte aufmerksam zu, als sie ihm die Befunde und Analysen der Klinik mitteilte, und verzog keine Miene, als von der geheimrätlichen Diagnose und Prognose gesprochen wurde. Als sie längst zu sprechen aufgehort hatte, schwieg er immer noch.

## Rund wieder Schauspielerwettbewerb

Auch in diesem Jahre wird wieder der Schauspielerwettbewerb im Rahmen des Reichsberufswettkampfes durchgeführt. Bereits einmal können sich in der Zeit vom 13. bis zum 20. Februar alle Deutschen an diesem Wettbewerb beteiligen, gleichviel ob sie am Reichsberufswettkampf teilnehmen oder nicht. Während im Vorjahr in Berlin 1500 Schauspieler in Glanz und Schönheit künstlerischer und phantastievoller Dekoration strahlten, werden es in diesem Jahr 300 sein und im Reich 70.000 gegenüber 35.000 im Vorjahr. Sechs Leistungsklassen ermöglichen die Teilnahme vom jüngsten Lehrling bis zum geylegten Fachmann. Jeder, der glaubt, etwas Besonderes leisten zu können, soll hier die Gelegenheit finden, es zu beweisen. Wie es im Vorjahr der kluge Lehrling tat, der ein Schauspieler mit Damenrollen so dekorirt, daß er neben jedem Damenhut einen Spiegel stellte, damit die Betrachterinnen nicht nur die neuen, sondern auch gleich ihre eigenen älteren Hüte sahen: ein Einsfall, der goldenen Boden hatte!

## Rückenzettel der Woche

Sonntag mittag: Hammelbraten, Dämpfekraut, Kartoffeln, Obstsalat; abend: Heringsalat. — Montag mittag: Selleriekuppe, Grillschnitte, Hagebuttentorte; abend: Röhlingsplatte, Fett- und Käsespatz. — Dienstag mittag: Krautschnitte, Röperkunste, Kartoffeln; abend: Bratkartoffeln, Butterkraut. — Mittwoch: Morgenfrühstück: Roggenmehlsuppe; Schinkenbrötchen; Butterkäse und Obst; mittag: Sauerkraut, Kartoffelstöckle; abend: Reste vom Fleisch gedackt, Selleriekraut. — Donnerstag mittag: Wirsingkraut, Kartoffeln; abend: Kartoffelbratlinge, Kartoffeln; — Sonnabend mittag: Entenfleisch vom Hammelstielisch, Sellerie und Reis; abend: Süß mit Bratkartoffeln.

## Wochenbericht der Landesbauernschaft

Gesiedlerei. Trotz der ungünstigen Wetterverhältnisse haben sie die Ablieferungen von Roggen und Weizen verstärkt. Die blau zeigen auch gute Kaufmelioration. Beifallschäften allerding wird mit Roggen nur unvollkommen beliefert. Wohlmark zeigt keine Veränderung. Auf dem Markt für Futtermittel stehen Kartoffelflocken sowie Zucker- und Kartoffelschäfte ausreichend zur Verfügung. Delikatessen und Süßwaren lassen sich laufend gut unterbringen. Am Raumfmarkt in die Lage unverändert.

Milchwirtschaft. Die Milchansiedlung an die Molkereien war weiterhin ansteigend, dagegen gingen Frischmilch- und Sahneabzüge zurück. Die Buttererzeugung in den Molkereien hielt sich auf der Höhe der Vorwoche. Rübiger war der Absatz bei unveränderten Preisen in allen Rübenarten.

Kartoffelwirtschaft. Der vorhandene Bedarf an Speise- und Kartoffelkartoffeln wurde aus den Beständen der Großbetriebe befriedigt. Kartoffelwirtschaft. Der geringe Bedarf nach den Kartoffelknochen hat sich wieder erhöht; dem wurde durch die Herannahme größerer Mengen Auslandsware, vor allem aus Dänemark, Bulgarien, Jugoslawien, und verstärkte Ausfuhrung, Nachfrage getragen. Gartenbauwirtschaft. Bei Kartätschinen war die Versorgung reichlicher als bei Wirtschaftsbösch. tank aber nur langsame Abflüsse. Bananen, Birnen, Äpfel, Rüben, Rüben und Apfelsinen waren ausreichend angeliefert. Nicht ganz tonnen die Kaufwünsche bei Spinat und Rotschot bestreift werden, während bei Weiß- und Birkenholz ausreichende Versorgung vorhanden war. Verstärkt haben sich die Aufzüchtungen bei Rosenthal, in Zweibrücken hält die Verknappung an.

Was sagen Sie dazu? fragte ihn Katja endlich, als sein Schweigen anging, unerträglich zu werden.

Cleverjahn sah sie erstaunt an. Glauben Sie, ich hätte mit harmlosen Haussmittelchen herumgewirtschaftet, wenn ich irgendwann noch so entfernte Möglichkeit gesehen hätte?"

Da hatte er recht! Das mir das nicht schon früher eingefallen ist, dachte Katja.

Trotzdem habe ich mich nicht auf mein eigenes Urteil verlassen. Ich habe Ihnen hier das Schreiben des Professors Täubler aus Freiburg herausgezogen. Ich seige mich sofort, als ich Nikitoffs Behandlung übernahm, mit ihm ins Einvernehmen. Dieselbe Diagnose wie Fischer. Ebenfalls stellte Ablehnung der Resektion, weil es zu spät ist. Er wundert sich sogar in seinem Brief, daß nicht schon Kachexie eingeretreten ist und daß Nikitoff überhaupt noch lebt!

Katja gab den Brief zurück.

Warum haben Sie mir nie von alledem etwas gesagt?

Weil Sie ihm nicht hätten helfen können, und weil es für Sie leichter war, dem Patienten guten Nutzen zuzusprechen, fröhlich mit ihm zu sein und ihn aufzuheben, solange Sie selbst nicht genau wußten, wie es um ihn stand.

Hätte ich Ihnen alles gesagt, so hätte Ihre Frühnatur dadurch einen Knacks bekommen und Ihr Leben bei Nikitoff wäre nicht so segensreich gewesen. Deshalb schwieg ich. Und ob Fischer gut daran tat, Ihnen die ganze Wahrheit zu sagen...

Cleverjahn holte Atem. Er hatte offenbar noch eine Frage an Katja auf dem Herzen.

Wollte Herr Nikitoff nicht... Er sprach neulich abend davon, er wollte Sie fragen, ob Sie...

Ich habe ihm gesagt, daß ich verlobt bin.

Cleverjahn sah erstaunt auf. Ach?

Seine Hände spielten mit einem silbernen Pneumatometer. Bögernd brachte er hervor:

Das ist freilich etwas anderes! Wenn das nicht gewesen wäre — und Sie hätten ihn geheiratet — er liebt Sie sehr — Sie hätten das ganze große Vermögen geerbt.

Katja war aufgestanden.

Cleverjahn keilte sich, einzutwerfen: "Sagen Sie mir nicht böse! Ich meinte nur..."

# SAN FRANZISKO

ROMAN von HERMANN TREUNER

Copyright 1927 by Aufwärts-Verlag, Berlin SW 68

(1. Fortsetzung)

"Ja, und dann ging ich auf einmal ganz gern in die Kirche. Norton hielt mich für verrückt. Als mir später meine Berufung klar wurde und ich den Entschluß faßte, Geistlicher zu werden, da wollte ich mit Blacie darüber sprechen. Ich ging zu ihm und wollte versuchen, ihm meinen Entschluß verständlich zu machen. Ich wünschte, er sollte mir nachfühlen, was mich bestimmte, diesen Weg zu gehen. Aber er sagte nur: 'Bleib Glück, alter Trottel!' Das war alles. Wir haben dieses Thema seitdem nie wieder erwähnt. Als ich nach Beendigung meines Studiums von der Universität zurück kam, da fand ich Norton schon ganz dem zügellosen Leben der Weltstadt versessen."

Ein brodelndes, zischendes Geräusch läßt Pastor Mullin erschrocken ausspringen.

"Himmel, der Kaffee koch über!" ruft er entsezt und eilt zum Spirituslocher. Ein verlockender Duft breite sich im Zimmer aus. Der Pastor füllt den aromatischen Trank in die Kanne.

"Bei diesem Leben ist Blacie Norton auch geblieben", sägt er fort, als er mit dem Kaffee zurückkommt. "Aber er hat einige Gründsäze, und die hat er schon von früherer Jugend an gehabt. Er läßt niemals und betrügt niemals. Ja, ich bin fest davon überzeugt, er hat auch noch nie einen Menschen übervorteilt."

Er bemerkte, daß Mary angelegentlich eine alte, veraltete Photographie betrachtet, die in einem einfachen Rahmen auf seinem Schreibtisch steht.

"Das ist ein Bild von uns beiden, als wir noch Schuljungs waren."

Die Photographie zeigt zwei halbwüchsige Knaben, jeder mit einem Paar Zeitungen unter dem Arm. Blacie hat die Blätter schief auf dem Ohr sitzen.

"Ich habe ihn gleich erkannt", meint Mary verlogen.

"So?" sagt Pastor Mullin nur. Aber dieses eine kleine Wort treibt Mary eine Röte der Verlegenheit auf die Wangen.

"Uebrigens: sagen Sie ihm bitte nicht, daß ich Ihnen die Geschichte von der Orgel erzählt habe, er würde es mir nie verzeihen."

"Oh, nein — nein! Ich sage ihm bestimmt nichts", versichert sie, noch immer etwas verwirrt.

"So ist Blacie nun einmal. Er schämt sich, wenn er etwas Gutes tut, wie andere Menschen sich schämen, wenn sie Böses tun. Niemand in der Welt wird mit ausreden können, daß in ihm viel mehr Gutes als Böses steckt. Er will es sich nur nie merken lassen."

Es ist schon fast zwölfs, als Mary in das "Paradies" zurückkommt. Ein wenig schuldbewußt sieht sie Norton gegenüber.

"Na, Kleine, hat der Dummkopf Sie etwa auch belehren wollen?" fragt er höhnisch. "Lange genug hat er Sie ja dabeihalten. Aber hoffentlich ohne Erfolg."

"Sie sollten nicht so von Pastor Mullin sprechen, Mr. Norton", wagt Mary zu widersetzen, "das hat er nicht verdient!"

Blacie sieht sie erstaunt an.

"Natürlich — das hätte ich mir ja denken können, daß Sie auf seinen faulen Zauber fliegen. Dann wird es wohl das beste sein, Sie treten heute abend nicht mehr auf, sonst verbreiten Sie mir hier bloß noch die Stimmung. Gute Nacht, Geschwister!"

Befürchtet geht Mary in ihre Garderobe und zieht sich um. Nein, sie versteht ihn nicht. Warum war er jetzt nur so ärgerlich? Er hat sie doch selbst dorthin geschickt. Vielleicht, weil sie zu spät gekommen ist? Aber das kann auch nicht sein, denn zunächst war er doch ganz freundlich. Oder ob es ihn verbroffen hat, daß sie Pastor Mullin verteidigte? Ist er vielleicht gar eifersüchtig? Unmöglich! Sie muß selbst über diese Vorstellung lachen. Und doch, sie kommt von diesem Gedanken nicht wieder los,

## Sechstes Kapitel

### Kreibier und Tanz

Unablässig rinnt der Sand im Stundenglas. Die Stunden formen sich zu Tagen, die Tage zu Wochen. Im Gleichtakt des Alltags merkt Mary kaum, wie die Zeit verstreicht.

Drei Wochen sind inzwischen vergangen. Das "Paradies" stellt groÙe Anforderungen an seine Mitglieder. Die Rückicht auf die vielen Stammgäste verlangt, daß jeder Künstler über ein reichhaltiges Repertoire verfügt, um möglichst viel Abwechslung in seine Darbietungen bringen zu können. So hat Mary fast täglich gepröbt, um sich zunächst einmal ein Repertoire, das für das "Paradies" geeignet ist, zuzulegen. Sie mußte sich vollkommen umstellen. Alles, was sie bisher gelernt hatte, die Lieder und Arien, kamen als "zu langweilig" und "verstaubtes Zeug" für das "Paradies" nicht in Frage. Diese Proben fielen ihr oft bitter schwer; aber sie hatte in dem alten "Professor" einen hilfsbereiten Lehrer, der nach Möglichkeit versuchte, bei der Auswahl ihrer Lieder der Eigenart ihrer Stimme gerecht zu werden. Schneller war schag die Zusammenarbeit mit Mai, der, ebenso wie sein Chef, von der "Kunst" nicht viel hielt und nur auf Wartung und Erfolg sah. Um dieses Ziel zu erreichen, war ihm jedes Mittel recht. Er liebte es, dem Publikum durch kleine Wäschchen und Tricks zu imponieren; auch vertrat er die Meinung, schöne und nicht zu ängstlich verborgene Weine seien hervorragend geeignet, das Publikum in gute Stim-

mung zu versetzen. So ergaben sich zwischen Mary und ihm des öfteren kleine Meinungsverschiedenheiten, bei denen dann der "Professor" vermittelnd und ausgleichend in Erscheinung treten mußte.

Immerhin bleibt als Ergebnis dieser drei Wochen die erfreuliche Tatsache zu melden, daß Mary sich ganz unbestritten die Kunst des Publikums erobert hat und es an Beilebtheit mit jedem ihrer Kollegen und Kolleginnen aufnehmen kann. Dieser sichtliche Erfolg soll sich für die Zukunft als ihr bester Bundesgenosse bei den Auseinandersetzungen mit Mai erweisen.

Die Abende verbringt Mary ausnahmslos im "Paradies". Sie tritt jetzt zweimal bis dreimal täglich auf. Ihr Lied "San Franzisko" ist inzwischen ein Schlager ersten Ranges geworden und hat sich längst über den ganzen Barbara-Strand verbreitet. Wo man geht und steht, wird diese Melodie gesungen oder gespielt. Mary muß das Lied regelmäßig wiederholen, und allmählich ist es üblich geworden, daß das Publikum bei der Wiederholung begeistert mitsingt. Dieser gewaltige Erfolg macht Mary Freude und führt sie nicht nur mit ihrem neuen Beruf als Kabarettängerin aus, sondern spornet sie immer wieder zu neuen Leistungen an.

Sie ist sowohl mit ihrem Schicksal ganz zufrieden. Die wenigen freien Stunden, die ihr bleiben, verbringt sie mit dem "Professor" und sie sucht Pastor Mullin auf. Mit diesen beiden Männern verbindet sie eine ehrliche und zuverlässige Freundschaft, die sie um so lieber pflegt, als beide ihre große und leidenschaftliche Liebe für gute Musik teilen.

Der "Professor" findet immer einmal Gelegenheit, wenn im "Paradies" gerade nicht gepröbt wird, mit Mary eine Stunde allein zu musizieren. Dann läßt er sie Lieder und Arien singen und begleitet sie auf dem Klavier. Diese Stunden sind für Mary besonders wertvoll, da sie ihr helfen, mit ihrer Stimme in der Übung zu bleiben. Pastor Mullin aber hat die musikalische Abendandacht zu einer ständigen Einrichtung gemacht, und Mary freut sich die ganze Woche auf diesen einen Abend, für den Blacie ihr stets eine Stunde frei gibt. Allerdings hält er jetzt streng darauf, daß Mary sich nach dieser Stunde wieder pünktlich im "Paradies" einfindet. Auch Sonntag vormittags sind sie regelmäßig im Kirchentor, und wenn es sich gibt, verplaudert sie dann noch eine Stunde mit Pastor Mullin.

Mit Blacie Norton kommt sie jetzt wenig zusammen. Die Vorbereitungen für die Wahlpropaganda füllen sechs Stunden und Tage restlos aus. Aber wenn er einmal für kurze Zeit im "Paradies" aushaucht, hat er immer einige freundliche Worte für sie. Es entgeht Mary nicht, daß sein Verhalten ihr gegenüber ungleich und wechselnd im Ton ist. Es schwankt zwischen einer fast väterlich befragten Freundlichkeit und einer guten Kameradschaft. Aber sie spürt deutlich, daß dieses harmlose Benehmen nur eine duhere Front ist, hinter der sich andere, stärkere Empfindungen verborgen. Die Tatsache ihres Vorhandenseins allein genügt schon, um Ward zu beruhigen, ohne daß sie sich über die Art dieser Gefühle irgendwie im klaren ist. Sie will dieses Problem auch gar nicht lösen. Im Gegenteil: sie versucht sich selbst über das Vorhandensein dieser Gefühle hinwegzutäuschen, sie einfach zu leugnen. Dennoch wird sie eine gewisse Gefangenheit Blacie gegenüber nicht los. Ihre Gedanken beschäftigen sich nur zu oft mit ihm. Sie ärgert sich selbst darüber, aber sie kann es nicht ändern. So ist sie einerseits froh, daß er jetzt so viel abwesend ist, andererseits aber fehlt ihr doch etwas, wenn sein Platz in der Loge leer ist, wenn sie auftritt. Manchmal, wenn er mit ihr spricht, trifft sie unvermutet ein heiter, brennender Blick und löst eine dunkle, ahnungslose Erregung in ihrem Blut aus. Dann dreht sie erschrocken unter irgendeinem Vorwand das Gespräch ab und entflieht ihm. Hinterher macht sie sich selbst Vorwürfe über ihr albernes Benehmen, wie sie es selbst nennt, und dann kommt es wohl vor, daß sie aus einem gewissen Schuldgefühl heraus bei der nächsten Begegnung besonders freundlich zu ihm ist.

Oft hat sie das Bedürfnis, über all diese Dinge mit irgend jemanden zu sprechen. Sie möchte sich Rat holen, was sie tun soll — aber von wem? Sie hat ja niemanden, mit dem sie über derartige Fragen reden könnte. Der "Professor"? Nein! Ober Pastor Mullin? Erst recht nicht. Der sieht sie sowieso schon oft genug so sonderbar an, wenn ihr Gespräch einmal zufällig auf Blacie kommt. Vielleicht kann man auch gar nicht mit einem Dritten solche persönlichen Dinge erörtern. Nein, es ist wohl besser, sie macht das mit sich selbst ab. Wie hat doch Pastor Mullin gesagt? „Es wird Ihnen nichts geschehen, wenn Sie selbst es nicht wollen.“ Dieser Satz steht auf einmal so anders aus: „... wenn Sie selbst es nicht wollen!“ Nun ja — natürlich! Aber weiß sie denn wirklich, was sie will?

Blacie Norton kommt in diesen Wochen überhaupt nicht zur Ruhe. Er hostet von einer Sitzung in die andere, hat Besprechungen über Besprechungen und verbringt fast jeden Abend in einer Wahlversammlung. In seinem "Paradies" gibt er nur noch Gasstücke, kaum daß er sich um das Rötigste kümmern kann. Jetzt erst, wo er mittendrin ist, merkt er, was er auf sich genommen hat. Tausend Dinge, von denen er nie eine Ahnung gehabt hat, müssen erledigt werden. Das Schlimmste aber ist, daß er sich um alles selbst kümmern muß. Vor allem heißt es, Geld aufzutreiben. Die Wahlpropaganda verschlingt endlose Summen, und aus der armen Bevölkerung des Hafenviertels ist beim besten Willen nicht viel herauszuholen. Immer wieder, wenn die Gelder nicht reichen, muß Blacie in die eigene Tasche greifen. Er tut es gern, denn es ist ja seine eigene Sache, die er freiwillig übernommen hat und für die er sich nun voll und ganz einsetzt. Dennoch schützen ihn oft ernsthafte Sorgen. So viel Geld, wie benötigt wird, kann er allein auch nicht aufbringen. So viel trägt das "Paradies" nicht. Und die Hilfe seiner Kollegen, die ihm erst so zuverlässig alles versprochen haben, erweist sich in der Praxis auch als äußerst düstig. Sie

wollen wohl die Früchte genießen, aber haben wenig Neigung, dafür irgendwelche persönlichen Opfer zu bringen. Blacie Norton sieht immer mehr ein, daß er im Grunde genommen ganz allein in diesem Kampfe steht. Zudem machen sich die Maßnahmen der Gegner schon ganz erheblich bemerkbar.

Was ihn am meisten ärgert, ist, daß er selbst im Mittelpunkt der feindlichen Propaganda steht. Er selbst, der Privatmann Blacie Norton, wird verunglimpt, beschimpft, verhöhnt. Er wehrt sich, so gut er kann. Aber dieser schmähliche Kampf um seine eigene Person ist ihm widerlich. Doch jetzt gibt es sein Zurück mehr für ihn. Mit zäher Verbissenheit führt Blacie den Kampf gegen Burley — und um so verbitterter, als er vermutet, daß Burley nicht nur aus politischen Gründen so scharf gegen ihn vorgeht. Er ist fest davon überzeugt, daß Burley gleichzeitig um Mary Blacie kämpft. Er will ihn in ihren Augen lächerlich machen, um sie dann um so leichter für sich zu gewinnen. Dieser Gedanke treibt Blacie das Blut ins Gehirn. Aber er wird ihm die Suppe schon versetzen. So einfach ist das nicht, ihm ein Mädel auszuppannen. Und doch, im Grunde genommen ist Blacie seiner Sache gar nicht so sicher. Wenn er nur selbst erst einmal aus Mary fliegt würde. Ein Mädel — bisher war das für Blacie immer eine äußerst einfache Angelegenheit. Wenn ihm eine gefiel, dann war er verdammt rasch einzog mit ihr. Komplikationen gab es nicht, einfach lächerlich. Und wenn er genug von ihr hatte — na, dann war eben Schluss. Aus und erledigt. Aber mit Mary ist das eine eigene Sache. Auf die übliche Art ist bei ihr nichts zu wollen. Weiß der Teufel, woran es liegt. Er findet einfach nicht den richtigen Dreh. Und doch liegt ihm das Mädel im Blut wie noch keine. Das könnte diesem prohigen Burley passen, ihm die Kleine vor der Nase wegzu schnappen. Tivoli-Oper! Quatsch — für sich selbst will er sie haben. Warte nur, Bursche, du sollst Blacie Norton noch kennenlernen! Mit doppeltem Eifer flüstert Blacie sich dann auf seine Wahlpropaganda, als könne er damit Burley persönlich treffen.

In San Franzisko geht das Leben seinen gewohnten Gang. Die bevorstehende Wahl tritt vorläufig erst wenig in Erscheinung. Der Wahlkampf hat noch lange nicht seinen Höhepunkt erreicht. Die Parteien sind alle noch mit der vorbereitenden Kleinarbeit beschäftigt. In zahllosen Bezirkssversammlungen sucht man die Wähler zu beflussen. Trotzdem hat es im Hafenviertel bereits die ersten Zusammensätze gegeben. Störungstruppen der Gegner versuchen die Wahlversammlungen, in denen Blacie spricht, zu sprengen. Aber bisher ist es noch immer ohne ernste Zwischenfälle abgegangen. Blacies Leibgarde, die er sich zu diesem Zweck aus zwei Dutzend handfesten Burschen des Barbara-Strandes zusammengestellt hat, die unerwünschten Gäste stets umgebend an die Luft gesetzt.

Blacie Norton kann mit den bisherigen Erfolgen restlos zufrieden sein. Die große Masse des Barbara-Strandes steht geschlossen hinter ihm. Sie alle kennen Blacie Norton — er ist einer aus ihrer Mitte und deshalb vertrauen sie ihm. Da sie nun einmal wählen sollen, so wählen sie natürlich Blacie; wenn ihnen vielleicht auch an der Wahl selbst und ihren politischen Zielen nicht übermäßig viel gelegen ist. Diese Menschen sind ja aus alter Herren Länder zusammen gewählt, die wenigstens von ihnen sind hier in San Franzisko geboren. Sie leben fast alle von der Hand in den Mund, und wissen nur zu genau, daß keine Wahl ihr persönliches Schicksal ändern wird. So betrachten sie den ganzen Wahlkampf mehr als eine Sensation, die ein wenig Abwechslung in ihr Dasein bringt, und je mehr Zärme und Radau es dabei gibt, um so größer ist ihre Begeisterung dafür.

Im selben Maße, wie Blacies Erfolge wachsen, mehrern sich auch die Anzeichen, daß die Gegner zu rücksichtslosem Widerstand entschlossen sind. Die Neversäle auf seine Versammlungen häufen sich und nehmen immer schwerere Formen an. Es hat jetzt bereits mehrfach blutige Kopfgegeben, aber der verstärkte Widerstand reizt Blacie nur zu neuen Taten.

Anfang Februar glaubt er sich stark genug, um Burley einmal seine Macht vor Augen zu führen. So beruft er für den nächsten Sonntagnachmittag die erste große Massenversammlung seiner Wähler ein. Und jetzt geht Blacie zum Angriff vor, indem er den Schauplatz dieser Demonstration in das ungewöhnlichste Gebiet seiner Gegner verlegt. Er bestimmt den Golden-Gate-Park zum Versammlungs-ort, diesen herrlichen, riesenhaften Park, direkt am Ozean gelegen, den die vornehme Gesellschaft San Franziskos als ihr ausschließlich Gebiet in Anspruch nimmt. Hier und in dem benachbarten eleganten Vergnügungsort Cliff House, angehoben der Tausenden und aber Tausenden von Seehunden bewohnten Seal Rocks, sowie in den in die Felsen gesprengten Sutro-Bädern pflegen sich die reichen Dandies die Zeit zu vertreiben.

An diesem Sonntag bietet der Golden-Gate-Park ein ungewohntes Bild. In endlosen Scharen strömen die Bewohner des Barbara-Strandes herbei. Es ist wie der Rommarsch einer gewaltigen Armee, die auszieht, ein neues Reich zu erobern. Große, an Stangen befestigte Plakate schweben gleich Feldzelten über den Köpfen der Marschierenden. Sie zeigen Blacies überlebensgroßes Bild. „Stadtverordneter Blacie Norton — am Barbara-Strand geboren und aufgewachsen“, künden sie das Feldgeschrei des Tages. Jeder einzelne dieser gewaltigen Armee, ob Mann, Frau oder Kind, trägt ein kleines Abzeichen mit dem Bild Blacies und der rot-weißen Schleife als Symbol des gemeinsamen Wollens.

Auf den gepflasterten Wegen und den grünen Rasenflächen tummeln sich lärmende Menschenmengen. Blacie hat sich als kluger Strateg gezeigt. Die Bewohner des Barbara-Strandes in ihrer Gesamtheit sind von dem stolzen Gefühl geschwängert, ihre Schlacht schon gewonnen zu haben, weil sie heute in das Gebiet ihrer Gegner eingedrungen sind.

(Fortsetzung folgt.)



# Zum Zeitoertreib

FOLGE 3  
1938  
AUSGABE 0

## In jeder Stellung entzückend / Humoreske von Alfred Hedenstjerna

Wenn man ein hübsches, junges Mädchen ist, Kleider, Mäntel, Käste, Handschuhe und alte sonstigen Toilettenartikel von tadellosem Schick und noch zehn Mark darüber hat, was ist man dann? Man legt seine überflüssigen Moneten in Kleinobstschrank und Schokolade an und lädt sich photographieren.

Und die kleine Hetty aus der Kleinstadt, die zum erstenmal in der Hauptstadt war, um ihre Rose Flormann zu besuchen, hatte nach Erledigung aller Einkäufe noch bare zehn Mark und siebenundvierzig Pfennige übrig und ging zu einem Photographen. Hanni Flormann hatte ihr einen empfohlen, der nicht nur sehr geschickt in seinem Fach, sondern auch ein interessanter junger Mann sein sollte, Prinzenstraße 34, zwei Treppen, links, wohnte und fleißig im „Anzeiger“ inserierte.

Sie ging also nach Prinzenstraße 34, fand dort richtig des Photographen Schild, kletterte die beiden Treppen hoch und läutete — an der Tür rechts. Ein hübscher junger Mann mit blondem Haar und blauen Augen öffnete, wurde verlegen, verbeugte sich und bat das Fräulein, gesäßt näher zu treten.

Es war ein merkwürdiges Atelier. Ohne Oberlicht, ohne Apparate und die Requisiten, die man im Atelier zu finden gewohnt ist. Aber es war wohl nur das Empfangszimmer. Es war auch ein merkwürdiger Photograph, der nichts von der sicheren, geschäftsmäßigen Art seiner Kollegen hatte. In sichtlicher Verlegenheit trug er einen Sessel an den Tisch, verneigte sich abermals und bat Hetty mit schüchternem Gesicht, darauf Platz zu nehmen. Obgleich nur ein Mädel aus der Kleinstadt, fühlte sie sich diesem blonden Hünen gegenüber ordentlich weltgewandt.

„Gnädiges Fräulein kommen wegen meiner Anzeige?“ begann der sonst sehr anziehende junge Mann verlegen.

„Nawohl. Kann die Sache so gleich steigen?“ „O mein Fräulein, wir müssen doch erst ein wenig darüber reden.“

„Vielleicht sind Sie so gut, mir die Bilder einiger anderer junger Damen zu zeigen, damit ich eine geeignete Stellung wählen kann.“

„Ich bedaure, mein Fräulein, aber ich besitzt keine derartigen Bilder. Sie sind wirklich die Erste, die mir die Ehre erwischt.“

„Wie? Sie haben noch niemals mit Damen zu tun gehabt? Und Fräulein Flormann sagte mir . . .“

„Bitte beruhigen Sie sich! Ich hätte nie gedacht, daß Sie so viel Wert auf ‘Erziehung’ legen“, meinte er mit etwas himmelstörendem Lächeln.

„Lassen wir alle Weiterungen, mein Herr“, entgegnete Hetty würdevoll. „Weinen Sie, daß ich mich ständig oder stehend besser ansnehme?“

„O, Sie sind in jeder Stellung entzückend. Und was kommt es denn überhaupt auf die Stellung an.“

„Ich verstehe Sie nicht“, versetzte Hetty kurz. „Wollen Sie nun, oder wollen Sie nicht? Ich habe keine Zeit zu verlieren.“

„Aha, mein Fräulein, es ist mit außerordentlich schmeichelhaft. Ja, ich . . . ich bin wirklich sehr erfreut darüber, daß Sie mir die Ehre gegeben haben . . . aber Sie geben mir ein wenig zu rätseln vor. Haben Sie nur ein wenig Geduld! Soviel kann ich Ihnen jedesfalls sagen, Ihr Ärgeres gefällt mir außerordentlich . . .“

„Unendlich verbunden“, entgegnete sie ironisch. „Sonst glaubte ich, daß Herren Ihres Vertrages keineswegs wählbar sind und alles annehmen, was sich Ihnen bietet, gleichviel, ob schön oder häßlich, alt oder jung, und doch nur ein Punkt entscheidet, der finanzielle . . .“

**Ly-Federn**  
heute &  
Blondkäse  
tragen die LY-Höhdprägung

„Halt, mein Fräulein! keine Bekleidung, wenn ich bitten darf. Ich gebe zu, daß meine Anzeige eine abschreckende Wirkung bei Ihnen erwecken könnte. Was aber soll ich von Ihnen denken, die Sie hierher kommen, um Ihren Spott mit mir zu treiben?“

„Sie sind von Sinnen, mein Herr!“ rief Hetty, während sie sich entrüstet erhob und zum Schrein wandte. „Wer von beiden ist es, der sich um die Sache herumdrückt? Ich sage Sie nun zum lebenslangen, wollen Sie meinem Wunsche entsprechen oder nicht?“

Der junge Mann schien mit sich zu kämpfen, dann breitete er plötzlich die Arme aus. „Ja, es ist Unsinn, sein ganzes Lebensglück auf eine einzige Karte zu setzen!“ rief er, auf Hetty zutretend. „Es ist Unsinn, deshalb eine Anzeige in die Zeitung legen zu lassen. Sein Geschick einem Mädchen anzuertrauen, das man so wenig kennt. Doch gleich beim ersten Sehen habe ich mich so sterblich

### Ein bewährtes Hausmittel gegen Husten und Erkältungen

Bei Husten, Erkältungen, Verschleimung, quälendem Hustenreiz und Bronchialbeschwerden können Sie sich ein bewährtes und im Gebrauch sparsames Hausmittel leicht selbst bereiten. Bejören Sie sich dazu in der Apotheke eine flüssige Amalgamkonzentration zum neuen ermäßigten Preis von RM. 1,75 und stellen Sie daraus nach der jeder Packung beigelegenden einfachen Anwendung ½ Liter Amalgam-Hustensirup her. Amalgam-Hustensirup enthält die wertvollen Heilstoffe der Kruste und der milden Kruste. Er bringt rasch Linderung der Beschwerden, lindert die Entzündung der Schleimhäute und erleichtert die Atmung. Auch Ihre Kinder nehmen ihn gern.



Ihren  
Festabend  
opfern  
Hundert-  
tausende  
W.H.W.  
Walter  
und Helfer dem  
Dienst fürs  
Volk.  
Und was  
tuß Du?

10 000 Mark  
Preise werden vereilt, jeder Leser ist  
zur Teilnahme berechtigt und erhält  
Unterlagen zur  
**Preisfrage 1938**  
kostenlos 251

gegen Einsendung des obigen Ab-  
schreibens. Schreiben Sie noch heute  
an das Groß-Verstandshaus  
**Quelle** Fürth 251 Bay  
Deutschlands größtes Wettbewerbshaus

**Erika**  
die berühmte  
Schreibmaschine  
**hilft vorwärts**  
**Graue Haare**  
erhalten Jugendliche d. alten  
Mittel Garantie Viela Dach  
Schreibmaschine gratis  
Fr. A. Müller, München 2266  
Alpecin Nr. 2

Werde  
Mitglied  
der  
NSV

Rampf dem Verderb!

### Die teuren Waden

Mrs Lee Sadowsky ist ein bedauernswertes Geschöpf. Wollte nach den Bermudas fahren, um sich dort zu erholen und hatte fürchterliches Pech. Auf dem Dampfer „Franconia“ der White Star Line verbrachte sie sich die Waden. Als der Dampfer New York verlassen hatte, beauftragte sie die Stewardess, ihr ein Bad herzurichten. Das geschah, und als die Diennerin ihr mitteilte, das Wasser habe gerade die richtige Temperatur, sprang sie ohne Zögern mit beiden Beinen hinein. Aus dem Bade wurde nichts, denn das Wasser war toxisch, dafür mußte sie die Reise nach den Bermudas und sofort zurück ins Bett liegen zu bringen. In New York ging sie zum Richter und verlangte 50 000 Dollar Schadensersatz. Der Richter hat die White Star Line verdonnert, den Betrag zu zahlen, weil die Waden von Mrs Sadowsky mit Narben bedeckt sind.

### Wer ist John, wer ist Dick?

Die Brüder Ellis in Liverpool können lachen. Dick und John sind Zwillinge und ähneln sich so sehr, daß schon die Mutter Mühe hatte, die Kinder voneinander zu unterscheiden. Da Schwierigkeiten kam jetzt das Gericht, das gegen Dick Ellis wegen einer Verfehlung entschieden sollte. Wer war Dick Ellis und wer John? Die Zeugen vermochten das nicht aufzufklären, der Richter konnte die Zwillinge nicht unterscheiden, das Gericht war nicht in der Lage, Dick abzuurteilen, weil es nicht wußte, ob es John bestrafen würde. Und die beiden Brüder überließen es dem Gericht, sich aus dieser Schwierigkeit zu ziehen. Weil es nicht anders ging, wurde das Verfahren gegen die Ellis eingestellt.

### Hier wird gelacht und geraten

Der zerstreute Herr Professor ging in seine Garage, um seinen Wagen herauszuholen, sah zu seinem größten Erstaunen, daß er nicht dort stand, raste wieder auf die Straße, bestieg sein Auto und fuhr zur nächsten Polizeiwache.

„Herr Wachtmeister“, sagte er atemlos, „mein Wagen ist gestohlen worden!“

Sumpfmeyer: „Es ist doch eigentlich, wenn ich an eine Kneipe komme, kann ich nicht widerstehen, und wenn ich dann auf die Straße komme, kann ich wieder nicht stehen!“

Richter: „Vor den Gerichtserien waren Sie der Letzte, den wir verurteilten, und jetzt sind Sie der erste, der wieder vor uns steht! Schämen Sie sich gar nicht!“

Angestagter: „Aber, Herr Richter, ich kann doch nichts davor, bei Ihren Ferien so kurz sind!“

### So ist es wirklich besser!

Behelfsmäßige Verbände für kleine Verletzungen sind umständlich, hinderlich u. unhygienisch. Besser ist Hansaplast: Einfachste Anwendung, blutstillend, schnellverband, elastisch von **Hansaplast** schnellverband  
elastisch von  
15 Pl. an

„Ich höre, Ihr Onkel ist so krank, daß Sie auf alles vorbereitet sein müssen!“

„Auf alles! Das dürfte stark übertrieben sein, bester Herr! Ich erbe höchstens die Hälften!“

### Silbenrätsel

Aus den 55 Silben:  
a — al — baum — be — bi — bier — ban — di —  
dou — e — el — el — en — er — fast — fecht —  
ge — gen — ha — her — il — le — li — li —  
ma — ma — me — mo — nach — nach — nau —  
ne — ne — ni — no — o — ra — ragd — re — re —  
ri — rin — ri — sa — far — far — le — sma —  
ster — thü — u — us — zig — zo

sind 20 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beidemal von oben nach unten gelesen, ein Sprichwort ergeben. (ch = ein Buchstabe.)

Die Wörter bedeuten: 1. Deutscher Dichter, 2. Weiblicher Vorname, 3. Spanisches Nationaltheater, 4. Edelstein, 5. Weiblicher Vorname, 6. Sumpfschwalbe, 7. Männlicher Vorname, 8. Stadt in Thüringen, 9. Deutscher Freistaat, 10. Freistaat, 11. Deutscher Strom, 12. Römischer Feldherr, 13. Kalendertag, 14. Germanischer Stamm am Rhein, 15. Wüste, 16. französischer Dramatiker, 17. Stadt in Thüringen, 18. weiblicher Krieger, 19. Feuerzeug, 20. Italienische Insel im Mittelmeer.

### Auslösung aus voriger Nummer:

Silbenrätsel: 1. Demoni, 2. Emu, 3. Salzach, 4. Marmor, 5. Epe, 6. Raugard, 7. Salut, 8. Cheops, 9. Honoi, 10. Eichstädt, 11. Nerva, 12. Zelter, 13. Ilse. „Des Menschen Fierat ist der Hut!“

**hilft auch Ihnen gegen**  
**Schuppen und**  
**Haarausfall**  
**Alpecin**  
**Das feuchtigkeits-**  
**haltende Haarpflegemittel**  
Flasche 1,35 - Doppelfl. 2,25  
Sie Prospekt von Dr. August Wolff, Bielefeld

„Zum Sonnenende“ und „Zum Zeitvertreib“ Nr. 9 erscheinen als Beilage.  
DA 4. Aufl. 67: über 800 000. Bl.-Nr. 8. — Bild die auf dieser Seite erschienenen  
Zeichnungen in der Reihe der vorl. Zeitung nicht aufzuhängen. Verantwortlich für  
die Schriftsetzung steht Reinhard. Mit Ausgenomme Carl Görg, Berlin-Schöneberg,  
dem Zeichner Georg Berlepsch, Jan. in Berlin SW 08, Telefon 101702.



2  
Ta  
Beg  
mit  
:: G  
Fer  
::

Dippe  
Zeichen  
landschaft  
ken Lau  
Schnee b  
daran, de  
müssen c  
ausgeföh  
und der  
187 Fuß  
diese Fuß  
kräfte u  
Schneefall  
Und dann  
viel schn  
war. De  
Talsperre  
braust bei  
Kaskaden  
gels ist 3  
leichten 24  
Richtigste  
zeitung k  
Sperre b  
der Sper  
Ihr habe  
chen könn  
+ 5 Gra  
auch Gro  
Rehfeld  
ist. Vie  
auf den Z  
trotz des  
Ein einz  
Kipsdorf  
mäßigen  
gleiche.  
ebenfalls  
rubigeren  
fast alle v  
zeigen a  
wehnungen  
ist es auc  
wieder p  
wir noch i  
große a

Dippol  
ren ganz  
sachs und  
ischen Le  
gute Aufz  
jeht. Dippol  
geschilderte  
Augeln g  
Bester 60  
der W  
Genannter  
noch einig  
dem W

— Ge  
Jundung,  
einigen n  
geringfügig  
frei von  
hätte mod  
Facharbeiter  
leit abzuhe  
obmann d  
walder At  
Betriebsföd  
in Dresden  
Arbeitslose  
werden ge  
und Dreh  
— Gab  
Am 12. 1